

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Breitenheim, Flörsheim, Frauenstein, Massenheim, Nebenbach



Ämtliches Organ der Gemeinden

Murod, Nordentadt, Rimbach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Bezugspreis: Durch unsere Erzeugnisse und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1,80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2,10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2,70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1,50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlass nach ausliegendem Tarif. Für Blaufarben druckende Unternehmen mit keine Bürgschaft. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlass hinsichtlich.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolastr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 500 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die hundertjährige Wochenbeilage „Nachbarnengüter“ (Ausgabe B) besitzt, insgesamt mit 1000 Mark auf den Lebens- und Invaliditätsfall infolge Unfall bei der Rheinberger Lebensversicherungs-Bank versichert. Bei den Abonnementen der „Nachbarnengüter“ gilt, soweit dieselben versichert sind, unter den gleichen Bedingungen auch die Ehefrau versichert, so daß, wenn Mann und Frau verunglückt fallen, je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Auszahlung gelangen. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Rheinberger Lebensversicherungs-Bank anzudeuten, der Bericht hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 105

Donnerstag, 6. Mai 1915.

30. Jahrgang.

Bedenkliche Haltung Italiens.

Die Garibaldifeier in Quarto war eine Bankrotterklärung des Dreibundes. — Erfolgreiches Vorgehen in Flandern, Westgalizien und Nordwestrußland. — Italiens Schlappe in Tripolis.

Die Garibaldi-Feier in Quarto.

Ghiasso, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

D'Annunzio kam gestern nach fünfjährigem Exil wieder auf italienischen Boden; in seiner Begleitung befinden sich Peppino und Niccolò Garibaldi, der französische Senator Rivet sowie der serbische Prinz Alex. Karageorgewitsch. D'Annunzio wurde gleich einem Triumphator empfangen. In der Grenzstation Bardonecchia am Mont Genis stieg eine Offiziersabordnung zur Begrüßung in den Bahnwagen. In Turin war eine ungeheure Menge auf dem Bahnhof zusammengeströmt, die D'Annunzio große Huldigungen bereitet. Er wurde von der Menge aufgeföhrt, eine Rede zu halten, konnte aber vor Bewegung nur wenige Worte sprechen. In Genua wurde er von den höchsten Epochen der Behörden empfangen. An der Bahn erwarteten ihn der gesamte Magistrat, die Stadtverordnetenversammlung, der Kommandant des Armeekorps, die Handelskammer, das Konsulat sowie die zur Quarto-Feier eingetroffenen Bürgermeister von Rom und Neapel und viele Abgeordnete. Auf dem Wege zum Hotel konnte das Automobil D'Annunzios kaum vorwärtskommen. Das deutsche Konsulat mußte durch ein Truppenangebot vor feindlichen Kundgebungen geschützt werden.

Zur feierlichen Entfaltung des Garibaldi-Denkmal in Quarto bei Genua war eine ungeheure Menschenmenge aus ganz Oberitalien zusammengeströmt. Der König und die Regierung blieben dabei fern. Dagegen waren Senat und Kammer durch große Abordnungen vertreten. Von größeren Städten hatten Rom, Neapel, Florenz, Venedig, Pisa ihre Bürgermeister entsandt. Die ganze Nacht herrschte in den Straßen von Genua lebhaftes Treiben. Der Felsen von Quarto, von dem aus Garibaldi seinen Zug der Tausend nach Sizilien unternahm, liegt 5 Kilometer von der Stadt entfernt an der Küste. Am frühen Morgen schon begann eine Völkerwanderung nach diesem Ziel. Zahlreiche Festschiffe, mit Menschen dicht besetzt und mit bunten Wimpeln geschmückt, fuhr vom Genueser Hafen ab und legten sich dem Denkmalplatz gegenüber vor Anker, wo sie während der Feier blieben und als Tribünen dienten. Die Eisenbahnstationen hatten viele Ertragszüge eingelegt. Schließlich gingen zwei große Festzüge zu Fuß von Genua nach Quarto. Ueber ihren dunklen Menschenmassen flatterten Fahnen und in der Menge leuchteten die roten Hemden der Garibaldianer.

Gegen 10 Uhr begann die Feier. Gabriele d'Annunzio trat auf dem Festplatz mit den Behörden ein und wurde von der Menge jubelnd begrüßt. Sofort stiegen Leute aus der Menge Kriegskreuze aus.

Die erste Rede hielt General Massone, der gegenwärtig das Amt des Bürgermeisters in Genua bekleidet. Dieser amtliche Redner vermied aber sorgfältig jeden Hinweis auf die jetzige Kriegslage in Italien und beschränkte sich auf einen Lobgesang für die Helde des Zuges nach Marsalla.

Dann ließen Feuerwehrlente aus Genua die Hülle des Denkmal fallen. Als die Brongruppe, die von dem ligurischen Bildhauer Barone geschaffen worden ist, sichtbar wurde, brach die Menge in laute Jubelschreie aus.

D'Annunzios Rede.

Dann trat D'Annunzio vor und verlas seine große Rede am Fuße des Denkmal. Die Verlesung nahm drei Viertel Stunden in Anspruch. Die Stimme des Dichters war weithin vernehmbar. Die Weiberede D'Annunzios war eine große Kriegsanfare, und man begreift es vollständig, daß der König und das Ministerkollegium sie nicht hätten anhören können, ohne entweder sofort loszumarschieren oder den Dichter zu desavouieren. Die Rede zeigte die Massgebende Metorik der D'Annunzioschen Prosa. Sie beginnt mit einer Begrüßung der Erschienenen, namentlich der beiden Enkel Garibaldis, die D'Annunzio mit den spartanischen Zwillingen vergleicht. Der heutige Tag bedeutet für Italien das Datum zu einem neuen Zuge wie

der, von dem die Steine des Denkmal reden. Diesen Zug predigt auch der Held Garibaldi und alle Märtyrer der italienischen Freiheitskämpfe. Auch die Marmor-Schöpfungen Michel Angelos „Die Morgenröte“ und „Die Nacht“ wachten auf und werfen von sich das Joch, das noch auf den italienischen Oskalen lastet. Den Zug Garibaldis nach Sizilien vergleicht D'Annunzio alsdann mit dem Mut der homerischen Helde, den Felsen von Quarto mit dem Vorgebirge von Mysale. Heute ertönt von dieser Stelle der Ruf: „Hier werde Italien zu neuer Größe wiedergeboren“. Ueber ganz Italien liege Morgenröte, das Feuer wachse an und fordere, genährt zu werden, und der Opfergeist Garibaldis ruft über diesen Brand: „Alles was ihr habt, alles was ihr seid, gebt es dem brennenden Italien. Selig die, welche ihre Jugend, ihren keuschen Sinn, ihren gehärteten Körper dem brennenden Italien geben können! Selig die, welche nach Ruhm lechzen; sie werden besiedelt. Selig die, welche das verwundete Blut heilen und die Schmerzen des Krieges lindern; selig die, welche reinen Hergens; selig die, welche siegreich zurückkehren, denn sie werden das neue Gesicht Roms schauen, die frisch bekränzte Stirn Dantes und die triumphierend: Schönheit Italiens.“

Nach der Beendigung seiner Rede bereitete die Menge dem Dichter eine Huldigung und begann dann nach Genua zurückzukehren. Bisher sind keine Zwischenfälle vorgekommen.

Des Königs Begrüßung.

Mailand, 6. Mai. (P.-Tel. Str. Bln.)

Dem Bürgermeister von Genua ist zu der Feier der Entfaltung des Garibaldi-Denkmal ein Telegramm des Königs Victor Emanuel zugegangen, das folgenden Wortlaut hat: „Obwohl die Staatsangelegenheiten, indem sie meinen Wunsch in Bedauern verwandeln, mich abhalten, an der dortigen Feier teilzunehmen, so sind doch meine Gedanken nicht dem dortigen Feste fern. Jenem schicksalreichen Ufer des Ligurischen Meeres, das die Geburt dessen sah, der zuerst die Einheit des Vaterlandes prophezeite und den Führer der Tausend mit unsterblichem Mute zu unsterblichem Geschick fuhren sah, sende ich meinen bewegten Gruß, und mit derselben mutvollen Mut der Liebe, welche meinen großen Vorfahren führte, vertraue ich auf die ruhmreiche Zukunft Italiens.“

Rom, 6. Mai. (T.-U.-Tel.)

Das Telegramm des Königs erregt besonderes Aufsehen wegen des entschiedenen Hinweises auf den in Genua geborenen Republikaner Mazzini, als den ersten Held der vaterländischen Freiheit. Auf Mazzini hatte der König bisher niemals Bezug genommen, ebensowenig wie sein Vater Umberto. Der Appell an das Gedächtnis Mazzinis hat unter den gegenwärtigen Umständen also eine ganz hervorragende Bedeutung. Sehr bemerkt wird auch ein Satz in dem Telegramm, in dem der König von der Hoffnung auf eine glorreiche Zukunft Italiens spricht.

Nur geht aus allen Berichten hervor, daß D'Annunzios Rede frenetischen Jubel entfesselte und ganz Italien durchbraut und mitreißt.

Des Papstes Friedensbemühungen.

Mailand, 6. Mai. (Eig. Tel. Str. Bln.)

Wie die Turiner „Stampa“ erzählt, hat der Papst sein möglichstes getan, um den Eintritt Italiens in den Krieg zu vermeiden, und Schritte bei dem Kaiser von Oesterreich unternommen, um ihm zu empfehlen, Oesterreich möge territoriale Konzessionen an Italien machen, um den Frieden zu erhalten.

Der Ernst der Lage.

Berlin, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Der „Vof.-Anz.“ schreibt: Die heute aus Rom hier eingetroffenen Meldungen lassen erkennen, daß die österreichisch-italienischen Verhandlungen kurz vor der Entscheidung stehen. Die aus französischer Quelle kommenden Mitteilungen, Italien habe sich bereit für den Dreierpakt entschieden, eilen jedoch nach unseren Informationen zu mündlichen den Ereignissen voraus. Augenblicklich ist der Rollenwechsel zwischen Wien und Rom noch nicht beendet, und so lange das nicht der Fall ist, darf man die

Möglichkeit eines friedlichen Ausganges noch ins Auge fassen. Immerhin muß die Lage als sehr ernst bezeichnet werden. Die nächsten Tage werden die Entscheidung bringen. Wie sie auch fallen möge, wir sehen ihr ruhig und kalten Blutes entgegen.

Aus Mailand wird der „Fr. Stg.“ geschrieben:

Die Nervosität der politischen Spannung ist nunmehr auf die Höhe gestiegen, sodaß aus psychologischen Gründen die Entscheidung Italiens nicht mehr fern sein kann. Die Botschaften Salandras und Sonninos mit Vertretern beider Mächtegruppen sowie mit höchsten militärischen Autoritäten, dem Kriegsminister Juppelt und dem Generalstabschef Cadorna sowie dem Marineminister Viale, folgen ununterbrochen aufeinander. Heute am Tage der Entfaltung des Denkmal von Quarto fand wiederum ein Ministerrat statt. Welche Entscheidung in der Luft liegt, kann kein Presseorgan mit Bestimmtheit laagen.

Von deutschfreundlicher Seite wird dem Eintreffen des Grafen Goluchowski, welcher mit der Bekätigung neuer österreichischer Konzessionen heute in Rom erwartet wird, große Bedeutung beigelegt.

Diese Konzessionen sollen auch das Fernbleiben der Regierung von der Quartofeier veranlassen haben. Auch die Lage in Tripolis erfordert die gespannte Aufmerksamkeit der Regierung. („Fr. Stg.“)

Der kalte Wasserstrahl.

Rom, 6. Mai. (T.-U.-Tel.)

Der Ministerrat ist gestern früh von neuem zusammengetreten und hat seine Beratungen fortgesetzt. Der Tag der Eröffnung der Kammereröffnung wurde festgelegt. Ueber dem weiteren Verlauf der Beratungen liegt undurchdringliches Schweigen. Politische Kreise glauben nicht, daß bereits am heutigen Tage eine endgültige Entscheidung fallen wird. Die Aufregung in Rom selbst hat sich etwas gelegt. Die Nachricht von dem deutsch-österreichischen Sieg in den Karpaten wirkte auf die allzu erregten Interventionisten wie ein kalter Wasserstrahl. Auch die Veröffentlichung weiterer Einzelheiten über die schwere Schlappe der Italiener in Tripolis hat die kriegerische Stimmung etwas gedämpft. Die Verluste sind noch größer, als zuerst angenommen wurde. 600 Soldaten, und zwar 300 Italiener und 300 Askaris sind tot. An Offizieren stelen 9. Die Zahl der Verwundeten beträgt 400. Wenn auch laute Demonstrationen fehlen, so ist die nervöse Spannung doch aufs allerhöchste gestiegen. Lebhaftere Kommentare erregt eine Veröffentlichung des Militärtribunals, in welcher das Kriegsministerium die Ermächtigung erhält, alle Urlaubsbewilligungen für Unteroffiziere und Soldaten zu suspendieren.

Heimkehr der Auslands-Italiener.

Luxemburg, 6. Mai. (P.-Tel. Str. Bln.)

Die „Luxemburger Zig.“ meldet: Die italienische Gesandtschaft erteilte amtlich allen im Großherzogtum sich aufhaltenden Landsleuten den Rat, nach Italien zurückzukehren. Die königliche Regierung wird den Bedürftigen die Heimreise bezahlen.

Der große Seeräuber.

Von Vizeadmiral z. D. Kirckhoff.

Wenn man englische Handlungen betrachtet, gleichgültig ob solche von der Regierung oder von Privaten ausgehen, so hat man sich zu deren Beurteilung stets zuerst die Frage nach den zugehörigen mutmaßlichen Beweggründen vorzulegen, die zu diesen Handlungen Veranlassung gegeben haben dürften. Hierbei tut man gut, ja handelt einzig und allein richtig, wenn man untersucht, ob die durch die auszuführende oder schon vorliegende Handlung beabsichtigten Zwecke nicht besser anderweitig zu erreichen gewesen wären. In dieser Beziehung hat man dann zuerst zu untersuchen, ob die Engländer nicht schneller und besser zum Ziele gelangt wären, wenn sie es vorher mit Vertrag und Betörung, dann mit Lüge und Verleumdung sowie mit Bestechung versucht hätten, statt mit der anwandten brutalen, rohen Gewalt. Denn so ist die Nebenfolge englischen Auftretens. Entgegenkommen, Anstand, Sitte, Recht, Achtung, Kulturförderung, Schutz sittlicher Elemente, Befähigung armer Schwächlinge, das sind nichts als Worte und nur leere, hohle Phrasen des englischen Ehrenkodex. Nach diesem letzteren hat ein Engländer immer nur dann, und zwar auch nur äußerlich gehandelt, wenn es unbedingt nicht anders ging. Ein solcher honoriger, eiblicher Weg war stets viel zu mühsam und gar zu langweilig und langwierig für einen praktischen Engländer, diesen Angehörigen

der erhabensten Nation des Erdballes. So dummt war er nie, solchen Weg zu gehen, wenn ein anderer schneller zum Ziele führte; der dauerte ihm stets zu lange und — was das Bedeutsamste war — er kostete zu viel Geld und brachte zu wenig ein. Solch Geschäften lohnte sich nicht sonderlich, nur bei wenigen Ausnahmefällen.

Wenn man nun von solchen richtigen, klaren englischen Gesichtspunkten ausgehend, des öfteren bei vielen der neuesten Einzelhandlungen unseres schlimmsten heuchlerischen Gegners sich die Frage nach dem Zweck solchen Vorgehens vorlegt, so kommt man vielfach, selbst wenn man alles durch eine gute englische Brille ansieht, nicht leicht zu einem klaren Schluß. Ist doch der Engländer in diesem Weltkriege so ganz aus sich selbst herausgewachsen, d. h. so unaussprechlich gemeiner und skrupelloser geworden denn je zuvor, daß man kaum noch folgen kann. Er weiß selber scheinbar kaum noch, was er tut, weiß jedenfalls nicht mehr, was denn eigentlich noch rechtens ist. Das heißt, er weiß es doch genau: was er tut, das ist wohlgeboten, ist allein sittlich, rechtlich, von Gott eingegeben, ihm auferlegtes Recht für alle Zeiten. Und doch faßt man sich oft an den Kopf und fragt sich immer wieder von neuem: was will er denn eigentlich, dieser Rohling der See, ja der Welt, was bezweckt er denn eigentlich?

Dahin gehört auch das Verständnis für das neueste Verfahren des Aufbringens neutraler Schiffe, die mit neutralen Waren beladen, von einem neutralen Hafen, außerhalb des Kriegsgebietes, einem andern neutralen Hafen ausgeführt werden sollen. Es haben also Schiffe und Befahrung und Waren und Fahrt und Land rein gar nichts mit dem Kriege zu tun. In den letzten Fällen umfoweniger, als das neutrale Zuständigkeitsgebiet, von einem schwedischen Schiffe aus Schweden kommend, die nordamerikanische Union war, die noch dazu mit Großbritannien so ganz besonders eng befreundet ist und ihm in erster Linie selbstlos hilft, den aufgedrungenen Krieg überhaupt weiterführen zu können. Gleiches ereignet sich mit einem norwegischen Dampfer, der eine Koffelladung von Südamerika nach Norwegen überführen sollte und ebenfalls nach Airwall aufgebracht wurde. Auch dänische und holländische Schiffe können mehr denn ein Vieblein von solchen Freundschaften singen. Sollte hier wieder lediglich Systemlosigkeit, mit der die Engländer so oft behaftet sind, oder einmal wieder eine moralische Infamie vorliegen? Was sonst?

In dem großen Kampfe gegen den deutschen verhaßten Nebenbuhler, der dem edlen Briten sein Arbeiten so sehr erschwert, daß z. B. seine Arbeiter nicht mehr von Freitag abend bis Dienstag früh ihren Hof haben und ungetrübte Fußball spielen können, sondern tatsächlich arbeiten müssen, um gegen Deutschland auf die Dauer bestehen zu können, während dieses schweren Ringens ist es ja noch immer nicht gelungen, den niederträchtigen deutschen Gegner, der mit solchem Fleiß und Verstand und Geschick arbeitet, durch die brutale Gewalt weder militärisch noch wirtschaftlich niederzuringen. Ja, es ist scheinbar schon eingetreten, daß man in Großbritannien weit mehr unter den Kriegsfolgen selber leidet und in eine schwarze Zukunft zu schauen glaubt, als in Deutschland, wo es Gold in Fülle gibt und wonach England förmlich lechzt.

Auch alles Mögliche und alle Vergewaltigungen der Neutralen, nachdem man es vorher vergeblich mit Versprechungen und vielerlei Betörung versucht hatte, haben noch immer keinen letzten Nutzen gehabt, keiner der Schwachen will Gefolgschaft leisten und seine Neutralität drangeben. Und Deutschland? Das kämpft weiter, siegt weiter, nährt sich weiter, arbeitet weiter, ja, es treibt sogar weiter Handel. Das ist denn doch gar zu arg, daß man ihm selbst in dieser Beziehung nicht bekommen kann, sagt der edle Brit.

Was nur tun, wie die gegebene Gelegenheit sonst ausnützen, um doch einigermaßen mit Nutzen abzuschneiden? Auf den geringen Gewinn im Einzelfall kann es jetzt nicht mehr ankommen. Oder besinnt sich nun das stolze Albion auf seine alte wahre Rolle des rücksichtslosesten Seeräubers der Welt, der nur noch möglichst viel aus der ganzen, scheinbar dafür noch leidlich günstigen Gesamtlage für sich herauszuschlagen will?

England ist jetzt in die letzte Phase seines Seeräuberkrieges eingetreten: es reißt von Handel und Schifffahrt und Wohlhabenheit der schwachen Neutralen noch schnell soviel als möglich an sich, zerstört alle fremden friedlichen Verbindungen, drängt sich überall mit Gewalt hinein und raubt nach Herzenslust. Denn es sieht schon mehr oder minder klar den Zeitpunkt herannahen, wo das für die „Freiheit der Meere“ kräftvoll kämpfende Deutschland endgültig siegen wird. Da gilt es, für das arme, vergewaltigte, harmlose England noch soviel als möglich zu retten und an sich zu reißen.

Einen anderen Beweggrund vermögen wir für das letzte rohe Verfahren skrupelloser Willkür wahrlich nicht zu entdecken, als den: Deutschland kann nicht bezwungen und vernichtet werden, seine Industrie, seine Schifffahrt, sein Handel werden noch dem Kriege herrlicher blühen denn zuvor, daher „ran an den Handel“ der Neutralen und Freunde. Das ist jetzt das einzige, wobei ebenfalls noch ein leidliches Geschäft zu machen sein wird, meint der klarsichtige und selbstlos sich der Welt erbarmende Inselbewohner.

So denkt das stolze, die Wogen beherrschende Britannien. Wohl ihm, Glück auf den Weg auf diesem weiteren — Irrpfade! Es wäret jetzt gegen sich selbst, das größte aller Seeräuberlande der Welt.

Und mit diesem Volk sollte eine „Verständigung“ möglich sein, wie noch jetzt von Unberufenen und urteilslosen Schwächlingen hier und da zu faheln gewagt wird! Hier ist nur eines angebracht: Zeigen rücksichtsloser Kraft! Kampf bis zum Neuterten!

Ein neuer Vorstoß gegen Winston Churchill.

Die „New-York Times“ erklärt dem Pariser „New-York Herald“ vom 30. April zufolge, daß „die Stunde der Ungnade“ für Winston Churchill nunmehr gekommen sei, und daß er allein die Schuld an allen Unglücksfällen der englischen Flotte trage. Die größte Schuld habe die Regierung, die ihn in den neun langen Monaten in dieser Stellung belassen habe, trotzdem seine Ausbildung und sein Temperament ihn zu seinem Amt nicht befähigten.

Der Luftkrieg.

Genf, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Wie der „Temps“ meldet, haben vier deutsche Tauben Remiremont überflogen; sie wurden von französischen Flugzeugen und von den Forts beschossen, sodaß sie zur Flucht zurückfliegen mußten. Dennoch erschienen am Montag abend zwischen 5 und 6 Uhr vier deutsche Flugzeuge über Epinal, die trotz heftiger Kanonade 20 Bomben auf die Stadt schleuderten, darunter zwei Brandbomben, die Materialschaden verursachten.

Die Führer auf den drei Hauptkriegsschauplätzen.

Berlin, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Die Führer in den neuen Kämpfen, die in den drei Hauptkriegsschauplätzen sich entspinnen und mit dem Erfolge von Ipern, den baltischen Provinzen und an der Dunajecfront bereits zu wichtigen Ergebnissen geführt haben, sind, wie die „Tägl. Rundsch.“ erfährt, der Herzog Albrecht von Württemberg, der die Operationen gegen Ipern leitet, und Generaloberst von Mackensen, der unsere am Dunajec kämpfenden Truppen führt, endlich der Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der in Person die Operationen in den baltischen Provinzen leitet.

Aus Glandern.

Amsterdam, 6. Mai. (Sig. Tel. Gr. Bl.)

Feldmarschall French berichtet unter dem 4. Mai: Unsere Geländeverluste in der vergangenen Woche, die eine Folge der unerwarteten Anwendung beläubender Gase waren, machten die Neugruppierung unserer Frontlinie bei Ipern notwendig. Die Neugruppierung wurde gestern Nacht erfolgreich beendet; unsere neue Linie läuft nun westlich von Zonnebeker. Während der letzten vierundzwanzig Stunden war die Lage an der gesamten Front normal, mit Ausnahme eines schwachen feindlichen Angriffes nordöstlich von Ipern, der leicht zurückgewiesen wurde.

(Die Neugruppierung der Frontlinie ist hier offenbar der beschönigende Ausdruck für „Rückzug“. Schriftl.)

Die kanadischen Verluste in Glandern.

London, 6. Mai. (Tel. Indir. Gr. Press.)

Nach einer Erklärung des kanadischen Verteidigungsministers Sam Hughes haben die kanadischen Truppen in der Zeit vom 2. bis 30. April in Glandern 2043 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Der Korrespondent der „Times“ meldet, daß das dort gebildete Regiment Queen Own bei den letzten Kämpfen an der Iper sämtliche Offiziere bis auf fünf verloren hätte.

Dritte Beschädigung von Dünkirchen.

Genf, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Während der „Temps“ eine dritte Beschädigung Dünkirchens in Abrede stellt, wissen Yvonier Blätter darüber von Augenzeugen zu berichten. Nach deren Aussage hatte bei der Beschädigung besonders der Bahnhof zu leiden, auf den eine Granate fiel. Auch die Martinskirche wurde beschädigt. Die Beschädigung erfolgte bei Nacht; die Bevölkerung flüchtete in die Keller, weshalb nur wenige Personen verletzt wurden.

Genf, 6. Mai. (Sig. Tel. Gr. Bl.)

Der Bürgermeister von Dünkirchen berichtete mündlich in Paris, daß durch die Bomben das Rathaus abermals getroffen wurde und daß der Brand nur mit Mühe bewältigt werden konnte. Geringen Schaden erlitten die Martinskirche und der Hauptbahnhof. Mehrere Personen wurden tödlich verletzt. Der Bürgermeister wagt es nicht, einen beruhigenden Aufruf an die Bevölkerung zu richten.

Maßregelung des „Eclair“.

Genf, 6. Mai. (Sig. Tel. Gr. Bl.)

Auf Veranlassung des Ministerpräsidenten Violani wurde das Erscheinen der Pariser Zeitung „Eclair“, die auf die Uneinigkeit der Entente Führer in Glandern hingewiesen hatte, aufs neue auf 48 Stunden untersagt.

Die Stimmung in Frankreich.

Begeisterung für König Albert.

Rom, 6. Mai. (Sig. Tel. Gr. Bl.)

Ein Redakteur der „Concordia“, der in diesen Tagen Frankreich bereist hat, entwirft eine anschauliche Schilderung der dort herrschenden bedeutungsvollen Zustände. Zunächst stellt er die ungeheure Zunahme der monarchistischen Agitation fest, die mit einer unverdrossenen Feindseligkeit gegen die Republik Hand in Hand geht. Poincaré habe alles Ansehen verloren; dagegen herrsche allgemeine Begeisterung und Sympathie für den König der Belgier. Wenig Zuneigung hegen die Franzosen für die neutralen Nachbarn, von denen man annimmt, daß sie nicht von alzu glühender Freundschaft für die Franzosen besetzt sind. So werden auch die Holländer und Schweizer mit dem, eigentlich nur für die Deutschen geschaffenen Rosenamen „Sales Boches“ beehrt. Das das Meer betreffe, so fehle es völlig an Reserven, besonders an Offizieren und Unteroffizieren, die nicht so ohne weiteres beschafft werden können.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Mai, vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Ipern gelegenen Brückenkopf zurück. Die 3me. Bauhense, Esterneß, der Schloßpark Herentshage und Het Pappotie-Arme. wurden von uns genommen.

Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder regere Tätigkeit. Im Priesterwalde nordwestlich von Pontas-Mousson griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz lang andauernder Artillerie-Vorbereitung brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Nilly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte macht. Wir nahmen hier bisher 10 Offiziere und 750 Mann gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von Südoften kommende russische Angriffe auf Roskienie wurden abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes ist im Gange. Auch bei Kalwarja sowie nordöstlich von Suwalki und östlich von Augustow scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen.

Auf der übrigen Front fanden einzelne Nachkämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Angriff der Verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte Besetzungslinie der Russen, die

dort auf der ganzen Front geworfen, auf die Wislocha zurückgewichen.

Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruchs der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten Stellungen an den Waldkarpathen südwestlich von Dukla zu räumen beginnen.

Die Schnelligkeit, mit der unser Erfolg erreicht wurde, macht es unumgänglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30 000 zu betragen.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Truppen bei Libau.

Rotterdam, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg: Deutsche berittene Erkundungstruppen sind in der Nähe von Libau erschienen. Die feindliche Vorhut ist auf dem Wege nach Libau.

Flieger über Riga.

Aus dem Haag, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Aus Petersburg wird gemeldet: Vier feindliche Flieger erschienen am Dienstag über Riga, jedoch anscheinend nur zu Aufklärungszwecken, da keine Bomben abgeworfen wurden.

Die Folgen des Dunajechdurchbruchs.

Wien, 5. Mai. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verkündet:

Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die russische Besatzungsfront Zboroz-Satrowsko-Lupkow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen vom Westen her gegen Jasso und Zmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh im vollen Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von unseren und deutschen Truppen. Die Russen sind somit an einer ca. 150 Km. langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen.

Die sonstige Situation ist im Allgemeinen unverändert. Der stellvertretende Chef des Generalstabes, v. Söfex, Feldmarschallentant.

Die Siegesbotschaft im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Während der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses in Budapest meldete Graf Tisza auf Grund einer vom Hauptquartier eben einaelaufenen Meldung, daß der vorgestrige Angriff der verbündeten Truppen die russischen Stellungen in Westasien an mehreren Punkten durchbrochen habe. Dieser Sieg habe im Laufe des gestrigen Tages eine weitere siegreiche Fortsetzung gefunden. Die verbündeten Armeen drängen in östlicher Richtung weiter siegreich vor und hätten die ihnen gegenüberstehende russische Armee zum raschen Rückzug gezwungen. Die ganze Tragweite des Sieges lasse sich heute nicht einmal annähernd beurteilen, ebenso stünden genaue Angaben über die in den eroberten russischen Stellungen zurückgebliebenen ungeheuren Massen Kriegsbeute noch nicht zur Verfügung. Vorläufig würden 64 Maschinengewehre und 24 Geschütze gezählt. Die Zahl der Gefangenen übersteige bisher schon 30 000, und ihre Zahl vermehre sich stündlich. Dieser kurzen Aufzählung der Tatsachen brauche kein Wort hinzugefügt zu werden. Gottes Segen sei mit den verbündeten Mächten und mit der mit übermenschlicher Kraft kämpfenden ungarischen Nation. Die Mitteilung Tiszas wurde vom ganzen Hause stehend angehört, und nach jedem Satz erschollen stürmische Odenrufe. Als Tisza geendet hatte, brach das ganze Haus in mehrere Minuten lang währende dröhnende Beifallsrufe aus. Alle Parteien vereinigten sich in dem Rufe: Es lebe die Armee! Im Namen der Opposition brachte Graf Apponyi die Anerkennung für die verbündeten Armeen aus, denen man die im Krieg eingetretene erkleckliche Verdank, und beantragte die Unterbrechung der Sitzung zum Zeichen der Freude. Auf den Antrag des Präsidenten Beschly wurde beschlossen, dem obersten Kriegsherrn die Glückwünsche des Hauses auszudrücken, dem Heere aber im Wege der Armeeführung Dank und Anerkennung zur Kenntnis zu bringen. Die Sitzung wurde dann unterbrochen.

Conrad von Hoehendorf.

Budapest, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Plan und strategische Ausarbeitung des siegreichen Durchbruchs in Westgalizien rühren von Freiherrn Conrad von Hoehendorf als Chef des großen Generalstabes im operierenden Oberkommando her. Gemäß dem Grundsatz des völligen Zusammenarbeitens der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeeführung, erfolgte auf seinen Vorschlag die Ueberweisung der deutschen Armee des Generalobersten von Mackensen an die westgalizische Front. Nachdem sich dieser persönlich mit dem operierenden Oberkommando ins Einvernehmen gesetzt hatte, übernahm er den Oberbefehl über die vereinten österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte an der westgalizischen Front und leitete die operative Durchführung des Planes.

Verschlechterung der russischen Lage in Galizien.

R. A. Kriegspressquartier, 6. Mai. (T.-U., Tel.)

Von Stunde zu Stunde wird die Lage der Russen ungünstiger. Die Zahl der russischen Toten und Verwundeten ist außerordentlich groß. Auch unsere Verluste sind nicht unbedeutend, lassen aber keinen Vergleich mit denen des Feindes zu. Lange Züge von Gefangenen werden fortwährend zur Bahn gebracht. Neben unseren Verwundeten treffen fortgesetzt große Transporte russischer Verwundeter ein. Die Russen machen alle einen völlig gebrochenen Eindruck. Ueberdies erklären sie, daß sie im ganzen Kriegsverlauf noch keine so schweren Stunden wie diejenigen der letzten Tage durchgemacht haben.

Denhoff, Kriegsberichterstatter der „B. Z.“

Aus der Stadt.

Sendungen an deutsche Kriegsgefangene.

Amlich wird uns aus Berlin mitgeteilt: Es liegt im Interesse der deutschen Kriegsgefangenen im Ausland, daß die an sie gerichteten Postsendungen nicht enthalten, was nach den in den betreffenden Gefangenenlagern gültigen Bestimmungen unzulässig ist; insbesondere sind zu unterlassen Mitteilungen über die politische und wirtschaftliche Lage in Deutschland, abfällige Bemerkungen über die feindlichen Länder, Nachrichtenübermittlung in geheimer oder unlesbarer Schrift, Uebersendung von Zeitungsabschnitten, Einlagen im Brieffutter oder in Paketsendungen und dergleichen mehr. Verbotswidrige Sendungen haben oft für die deutschen Kriegsgefangenen die unangenehme Folge, daß ihr Briefverkehr auf mehr oder weniger lange Zeit gesperrt wird, oder daß ihnen sonstige Vergünstigungen entzogen werden.

Zum Geburtstag des deutschen Kronprinzen haben heute die staalichen und städtischen Gebäude sowie viele Privathäuser festlich geklaggt. Im Kurhaufe findet heute abend ein besonderes Feilkonzert statt.

Die Trinkhalle an der Adlerquelle vor dem Kaiser-Friedrich-Bad ist wieder geöffnet. Die Trinkzeiten sind von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends mit Ausschluß der Mittagsstunden von 1 bis 3 Uhr.

Kurbesuch. Se. Durchlaucht Prinz Heinrich zu Schaumburg-Lippenburg. Ihre Durchlaucht die Frau Prinzessin Heinrich mit den Prinzen Alfred und Dugo und der Prinzessin Hermine aus Schloß Drouffla sind zum Kurbesuche hier eingetroffen und haben im Hotel Rose Wohnung genommen.

Ordens-Auszeichnung. Dem Ober- und Chefarzt des Krankenhauses Paulinenstift Dr. med. Heile in Wiesbaden ist die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes 1. Klasse des Königlich Sächsischen Albrechtsordens erteilt worden.

Persönliches. Herr cand. med. P. Lindpaintner hat in Marburg a. L. das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat „gut“ bestanden.

Das neue Soldatenheim in der Villa Mainzerstraße 25 wurde von Frau Prinzessin zu Schaumburg-Lippe persönlich eingeweiht. Frau v. Kuer hat das Heim mit geschickter Hand zu einem behaglichen Aufenthaltsort hergerichtet. Unter den Anwesenden waren noch die Herren Generalmajor v. Franke, Generalleutnant Krebs und Polizeipräsident v. Schenk. Das Heim besteht aus 23 Zimmern, 10 Bädern, 10 Kuchenzimmern, 10 Vorratzszimmern, 10 Billardzimmern. Ein großer Garten bietet den Feldgrauen den angenehmen Aufenthalt.

Strickt Strümpfe! Die gemeinnützige Betriebsleitung der Stadt Wiesbaden, die ihre Geschäftsräume vorläufig im Südturm des neuen Museums aufgeschlagen hat, hat neuerdings wieder die Lieferung von 20000 Paar Strümpfen an die Armee übernommen. Helferinnen sind gesucht und können täglich vormittags von 10 bis 12 Uhr sich in der Geschäftsstelle einfinden, um Aufträge und das nötige Material entgegenzunehmen. Die Mitarbeit wird angemessen vergütet.

Die Landwirtschaftliche Winterkurse zu Hof Weisberg hat soeben ihren Verlauf über das 3. Winterhalbjahr 1914/15 heraufgegeben. Das Schülerverzeichnis enthält in der Oberklasse 8, in der Unterklasse 9 Schüler, zusammen also 17, von denen 16 aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden kommen. 12 Schüler sind Söhne von Landwirten, 5 Schüler aus anderen Berufen. Mit Rücksicht auf die diesjährigen besonderen Verhältnisse wurde von der Abhaltung einer öffentlichen Schulprüfung abgesehen. Das Wintersemester wurde am 6. März geschlossen. Die Eröffnung des Wintersemesters 1915/16 erfolgt voraussichtlich Ende Oktober. Der für die zweifelhafte Anhalt neu angelegte und ausführliche Lehrplan wird an Verlangern von der

Direktion kostenlos zugesandt. Die Eltern derjenigen Schüler, welche die Schule erst einen Winter besucht haben, seien noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß ein voller Erfolg nur bei Absolvierung der beiden Klassen erzielt werden kann. Anmeldungen werden rechtzeitig an den Direktor der Anhalt erbeten, der zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit ist.

Walderschulungsküste Wiesbaden bei Chausseehaus. Der Vaterländische Frauenverein, Zweigverein Wiesbaden, gibt soeben den Geschäftsbereich der Walderschulungsküste Wiesbaden für das Jahr 1914 heraus. Danach fand die Wiedereröffnung der Erholungsküsten am 4. Mai mit 18 Männern und 24 Frauen statt. Der Besuch der Frauenabteilung war ein außerordentlich starker, sie war schon Mitte Mai voll besetzt. Die Erweiterung derselben, welche sofort nach dem Schluß des Betriebes im Vorjahr in Angriff genommen wurde, kam dem Betrieb in diesem Jahr sehr zu statten. Durch die bedeutende Vergrößerung der Piesehalle mit den dazu gehörigen Nebenräumen war es möglich, eine erheblich größere Zahl von Piesegingen aufzunehmen. Die Männerabteilung war weniger stark besetzt, hier konnten alle Aufnahmegerüste sofort berücksichtigt werden. Der Krieg hat, wie es nicht anders zu erwarten war, auch die Erholungsküsten stark in Mitleidenschaft gezogen. Bei Ausbruch desselben war der Betrieb in vollem Gange, die Anmeldungen nahmen jetzt rapid ab, und ein großer Teil der Pieseglinge mußte die Kur häuslicher Verhältnisse halber abbrechen. So schmolz die Zahl derselben immer mehr zusammen. Die Zahl der Pieseglinge war infolgedessen gegen Ende August so zusammengeschmolzen, daß der Betrieb nur mit großen finanziellen Opfern hätte aufrecht erhalten werden können. Auch zeigte sich, daß die Kriegsergebnisse nicht ohne Einfluß waren auf die Gemütsstimmung der Pieseglinge, wodurch häufig der Kurerfolg in Frage gestellt wurde. Die Verwaltung entschloß sich daher, die Küsten zu schließen. Die Schließung erfolgte am 23. August mit 6 Männern und 5 Frauen. Im Ganzen wurden verpflegt: 184 Männer mit 2858 Verpflegungstagen und 238 Frauen mit 6907 Verpflegungstagen, zusammen 517 Personen mit 10225 Verpflegungstagen. Die Beträge 5,26 in 1000 M. und 1,26 in 1000 M. wurden für die Verpflegung der Männer und Frauen bei einer Mehreinnahme von 712,20 M.

Bitte des Tierschutzvereins. Von dem Leiter des Pferde-Parades 2 vom westlichen Kriegsschauplatz wurde der Tierschutzverein zu Wiesbaden um Uebersendung besonderer Kräftigungsmittel für die zahlreichen, zum Teil schwerkranken Pferde ersucht. Der Verein bittet die Freunde seiner Sache, ihn durch Zuwendung von Geldmitteln in den Stand zu setzen, den wackeren Tieren zu helfen. Gaben werden dankend entgegengenommen vom Tierschutzverein (E. V.), Villa Grimberade, von Gräfin zu Leiningen, Parkstr. 25, und Frau v. Kuer (Kaf. Schloß, Abt. 3).

Für unsere Truppen. Seit einigen Tagen ist in den Räumen der hiesigen Filiale der Bank für Handel und Industrie ein Plakat ausgehängt mit dem Motto: „Heißt dem Vaterland, damit wir siegen“. Geldspenden werden erbeten. Der Stifter von mindestens M. 2 erhält in der Bank 16 mehrfache Runddrucke „Explosion aus dem Weltkrieg“ nebst einer offiziellen Dankkarte; der Spender von mindestens M. 5 erhält eine künstlerische Wohlthatmappe mit Bronze-Relief „Wir führen Euch zu Kampf und Sieg“. Die Mappe selbst enthält 15 hervorragend ausgeführte Runddrucke, Bildnisse unserer Heerführer darstellend, sowie 2 Stimmungsbilder mit Gedichten „Reiterschlag“ und „Dehler Gruß“, welche in ihrer Gesamtheit ein wertvolles Andenken an Deutschlands eiserne Zeit bilden. Die Gaben finden unverzüglich Verwendung zum Besten unserer tapferen Soldaten, insbesondere zur Beschaffung regendichter Umhänge, welche in Anbetracht der kommenden Regenperiode namentlich für unsere Truppen im Osten notwendig werden. An die Mitbürger geht die Bitte, sich eifrig an dieser Sammlung zu beteiligen, die in hervorragender Weise dazu bestimmt ist, die Schlagfertigkeit unserer Truppen zu erhalten! Dem Ausschuss gehören an die Herzogin von Ratibor, Frau von Stamm, Frau Konsul Staudt, der Kabinettsrat Ihrer Majestät der Kaiserin, Dr. von Behr-Pinnow und der Direktor der Darmstädter Bank J. Andrae.

Arbeitsamt. Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat April d. J. in der Abteilung für Frauen 1043

Arbeitsgesuche 697 Angeboten von Stellen gegenüber, von denen 592 besetzt wurden. Für die gemeinnützige Betriebswerkstätte für Heereslieferungen meldeten sich bis Ende des Monats 1245. Neu eingestellt konnten im Laufe des Monats 499 werden. Der Abteilung für das Gastwirtschaftsgewerbe waren 898 Arbeitsgesuche, darunter 203 von weiblichen, zugegangen, denen 863 offene Stellen, darunter 390 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 745, darunter 277 durch weibliche besetzt. In der Abteilung für Männer lagen 816 Arbeitsgesuche vor, 826 Stellen waren gemeldet und 757 wurden besetzt. Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackierer- und Weißbinder-gewerbe gingen 48 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 45 gemeldet und 44 wurden besetzt. Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 58 männliche und 61 weibliche Stellenjuchende; offene Stellen wurden 40 für männliche und 16 für weibliche Stellenjuchende gemeldet. Besetzt wurden 30 durch männliche und 17 durch weibliche Stellenjuchende. In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 4 männliche Stellenjuchende, 4 offene Stellen für männliche wurden gemeldet, von denen 1 besetzt wurde. Insgesamt waren im Monat April d. J. 4168 (im Vorjahre 3917) Arbeitsgesuche und 2900 (3670) Angebote angemeldet; besetzt wurden 2655 (2923) Stellen. In der Schreibstube für Stellenlose der schreibgewandten Berufe wurden 38 Aufträge erledigt und 3 Stellenlose wurden durchschnittlich beschäftigt.

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband teilt in der Mai-Nummer seiner Zeitschrift mit, daß er bis jetzt fast eine halbe Million (491.535) Mark als Kriegsschiffe an seine Mitglieder ausgezahlt hat. 278.275 M. haben davon die Stellenlosen erhalten, 178.000 M. die Familien der im Felde stehenden Mitglieder und 35.260 M. hat die Verbandskrankenkasse an Angehörige auf dem Felde der Ehre gefallener Mitglieder ausgezahlt. Von den Mitgliedern des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes sind 70.000 unter den Waffen. 1906 von ihnen haben bereits ihr Leben für das Vaterland hingegen und die Namen von 982 Mitgliedern, die Träger des Eisernen Kreuzes geworden sind, konnten in der Verbandszeitung veröffentlicht werden. Darunter befinden sich 15 Beamte des Verbandes.

Die preussisch-süddeutsche Klassenlotterie im Halbjahre 1915. Uebermorgen, am 7. Mai, beginnt die Ziehung der 5. (Haupt-) Klasse der 5. (251.) Klassenlotterie und dauert bis zum 2. Juni. Unmittelbar an sie schließt sich der Beginn der 6. (252.) Lotterie, deren Verlosung am 4. Juni einsetzt. Den amtlichen Spielplan zur neuen Lotterie hat die Lotterieverwaltung ihren Einnehmern bereits zugesandt, jeder Spieler kann ihn sich daher alsbald von seinem Einnehmer abfordern. Sämtliche Klassen der 6. (252.) Lotterie werden im zweiten Halbjahr planmäßig abgesehen werden. Die Ziehungen der vier ersten Klassen finden statt: am 9. und 10. Juli, am 12. und 14. August, am 10. und 11. September und am 8. und 9. Oktober. Die Ziehung der fünften Klasse erstreckt sich über die Zeit vom 6. November bis zum 2. Dezember d. J.

Die Sonnenblume am Eisenbahndamm. Die Eisenbahnverwaltung wird in diesem Jahre den Anbau der wirtschaftlich wertvollen Sonnenblume als Kulturpflanze ganz besonders fördern, zumal sie sich auch auf einem Gelände ziehen läßt, das sonst für die Bebauung nicht in Frage kommt. Auf die Freilassen der Eisenbahn war schon bei der Propaganda für den Gemüse- und Präparatortoffelbau hingewiesen worden, und die Eisenbahnverwaltung selbst hat dabei in jeder Richtung ausregend mitgewirkt. Abgesehen von den für Feld- und gartenmäßigen Anbau geeigneten Flächen besitzt die Eisenbahn aber an ihren Strecken noch ungeheuer viel anderes Land, z. B. in den Böschungen der Eisenbahndämme. Die Eisenbahnverwaltung will hier den Massenbau, der in größtem Umfange beachtenswert ist, selbst in die Hand nehmen. Die Hofmeistereien sind bereits dabei, die für den Anbau der Sonnenblume geeigneten Flächen zu ermitteln. Die Verwaltung wird die Anpflanzungen nicht alle selbst durchführen, sondern auch andere, hauptsächlich Eisenbahnbedienstete, dazu zulassen. Den erforderlichen Samen beschafft die Verwaltung. Für besonders eifrige Bemühungen und gute Ernteergebnisse werden Belohnungen

Schatten.

24) Ein Filmroman von Valder Elden.

(Nachdruck verboten.)

„Warum sind Sie auf einmal davongelaufen?“ fragte sie wieder, traurig und noch eine Nuance herzlicher. „Wenn Sie ahnten, was man bei einer Premiere in einer fremden Stadt schon alles zu überwinden hat, ehe man auftritt!“ „Ich war auch sehr unglücklich — meine Begleiterin hatte Kopfschmerzen und mußte an die Luft!“ entschuldigte sich der Deutnant, obwohl ihm die Aufregung fast die Kehle zuprekte. „Ich bitte Sie um Verzeihung, gnädiges Fräulein!“

„Das war doch die Mathiason!“ rief sie, und ein scharfer Zug veränderte wieder ganz den Ausdruck ihres Gesichtes.

„Ja, es war Fräulein Mathiason!“ bekräftigte er. „Sie müssen nämlich wissen,“ eiferte die Künstlerin zum Kapellmeister, „diese — Dame hat hier ein oder zwei Mal den Orchester gestungen. Ich weiß nicht, was sie gegen mich hat — erstens ist sie doch Dänin, und dann hat sie aus guten Gründen die Operette ganz aufgegeben und Kientopp nur noch. Aber vielleicht will sie nach Deutschland gehen und denkt, dort hätte sie's leichter. Aber ich fürchte, sie täuscht sich! Sie hat ein winziges Stimmchen wie ein Vogel und eigentlich ist sie nur fürs Trifoththeater zu gebrauchen.“

„Ja, sie singt wie ein Vogel,“ bekräftigte Freddy, der den Vergleich anders aufnahm.

„Ich habe sie ein paar Mal gesehen,“ fuhr die Seewald fort, „wenn sie nicht O-Beine hätte, wäre sie ausgezeichnet für Chor und kleine Rollen! Für große Partien langt es auf keinen Fall. Das hat sie ja auch eingesehen, als sie zum Kientopp aing!“

Der Kapellmeister lachte nur zu all dem und sagte endlich:

„Solange's zwei Weiber in einer Stadt gibt, wird's immer Kraß geben. Uebrigens, was hast Du gegen den Kientopp? Da hast Du Dir doch auch schon blaue Lippe g'holt?“

„Aber ich würde doch nie die Bühne aufgeben dafür!“ sagte sie überlegen. „Das macht man so mit!“

„Ich habe Sie einmal im Lichtbildtheater gesehen!“ rief Freddy, „es war eine großartige Person!“

„O, sprechen Sie nicht davon!“ bat Freddy. „Ich habe es mitgemacht, weil es alle machen, — es gehört dazu, um bekannt zu werden, daß man ab und zu Kientopp. Aber besahen Sie mich lieber morgen als Iphigene Helena an!“ Sie machte ein ganz rührendes Gesicht, als sie darum bat. „Sie werden sehen, daß ich mehr kann, als Sie heute gemerkt haben!“

„Das ist wirklich häßlich von Ihnen, daß Sie sich die gefaßt haben, Herr Baron! Dafür verzeihe ich Ihnen sogar — heinade —, daß Sie mir heute den Auftritt verborben haben!“

Der Kapellmeister bemerkte gemüßlos: „Besser kann man sich bei der Dame garnit einführen, als daß mer sich unangenehm bemerkbar macht!“ und dabei blinzelte er Freddy aufmunternd zu.

Der sah mit seinem höchsten, gradlinigen Gesicht, tadellos angezogen und in der korrektesten Haltung, wie immer, hinter dem Tisch und ließ die Aufmunterungen der jungen Dame, die Anspielungen des gutmütigen Hauns, wie mit verauhten Sinnen an sich vorbeiziehen. Daß er sie — die Silbe seines Traumes — so ganz von selbst gefunden hatte, daß sie ihm voll Liebendwürdigkeit entgegenkam, Wert auf seine Anerkennung legte, das alles war mehr, als er im Augenblick lassen konnte. Aber sie, als könnte sie nicht genug tun an Güte und Freundlichkeit, fing an, wie selbstverständlich, mit einem silbernen Bleistift, den sie aus der Tasche zog, ihren Namen auf seine Karten zu schreiben.

„So!“ sagte sie endlich und reichte ihm den ganzen Stapel, „jeht müssen Sie die Dinger aber aufbewahren! Ich finde die meisten schlecht — es ist sonderbar, daß ich nie gute Bilder gebe — aber mit meinem eigenhändigen Autogramm haben sie doch hofentlich ein bißchen Wert für Sie?“

„Ich werde mich nie von ihnen trennen!“ beteuerte Freddy, und er meinte es ernst mit seinem Schwur.

Fräulein Seewald stand lächelnd auf und blühte voll Herzlichkeit den begeisterten Freddy an.

„Werden wir uns noch hier in Kopenhagen treffen, oder reisen Sie schon ab?“ fragte sie.

„Ich bleibe!“ rief er in einem Ton, der besagte, daß er freiwillig keine Stunde früher reisen würde als sie.

„Also verabreden wir etwas: Wenn Sie morgen finden, daß ich die Scharte von heute ausgeht habe — aber Sie müssen ganz ehrlich davon überzeugt sein! — dann kommen Sie nach der Vorstellung wieder hierher, um es mir zu sagen? Hier an diesem Tische sitzen Sie, und ich komme und hole mir mein Kompliment. Sie werden doch auch da sein, Kapellmeister?“

„Na, ich las mich leidenschaftlich gern als Normaluhr benütze!“ sagte der Musiker. „Aber liebes Kind — ich bleib sibe oder geh gleich ganz weg! Denn s'ist ein Uhr, und das ist meine kritische Zeit! Entweder mir bleibe noch gränzlich besaume, mir zwei, oder der junge Herr lauft mir gleich an und davon. Ich kenn das!“

Die Seewald nickte Freddy noch einmal zu und wollte gehen. Aber in diesem Augenblick kam der große Herr, den Freddy vorher mit der Dame gesehen hatte, wie er vor ihm in den Keller Dieg. Er rief:

„Aber liebe Seewald, Sie laufen davon und harmieren den Kapellmeister, der Ihnen doch die Einsätze unrichtig bringt! Sie sollten lieber...“

„Mit mir hat die Libby ganz g'wis nit charmiert!“ widersprach Oberle.

Der Direktor bemerkte jetzt erst Freddy und stellte sich mit etwas gespielter Gleichgültigkeit vor.

Er war ein wohl gepflegter, staltlicher Herr mit glattrastem Gesicht und grauen Schläfenhaaren. Im Stehen wollte er noch ein wenig Konversation machen, nach Art großer Herren, und er drohte dem Deutnant mit dem Finger.

„Lassen Sie sich von unserem Oberle nicht rumkriegen, Herr Baron! Er läßt Sie vor sieben Uhr morgens nicht los, wenn Sie sich ihm einmal verschrieben haben!“

Aber da riß dem ehlichen Schwaben die Geduld, daß er mit der Faust auf den Tisch schlug.

„Des geht doch jetzt aber übers Bohnelied! Einmal find' mer ein gute Kumpan, der nit vom Theater redt, und da kommt einer um der andere und mach'n ein abspenstig! Jetzt herg'leht, Direktor und mitg'offe, daß Sie ach etwas werre!“

Freddy stelen trotz aller Aufregungen fast die Augen zu vor Müdigkeit. Aber er machte sich mit Gewalt wieder lebendig, als Fräulein Seewald erklärte, wenn der Direktor bliebe, dann wolle sie auch noch ein Viertelstunden bleiben. Dann kamen, auf der Suche nach ihrem Chef, noch ein paar Herrschaften an ihren Tisch — die Dame, die Freddy am Eingang gesehen hatte, und der Regisseur, weil beide noch Wichtiges mit dem Direktor zu sprechen hatten. Und schließlich war der lange Tisch in der Nische besetzt mit lachenden, eleganten Damen und Mimen mit feierlichen Gesichtern, die sich Nähe gaben, geistreich zu erheben.

Freddy sah seiner heimlich Geliebten gegenüber und hatte die Genugtuung, fast ausschließlich sich mit ihr zu unterhalten. Im übrigen wurde ihm nach kurzem Bögen erlaubt, den „Onkel aus der Provinz“ zu spielen, das heißt, dem Keller die Ordrer zu erteilen und damit die Zahlungspflichtung zu übernehmen. In einem Rausch von Glück und Selbstsinn und „Champagner stoch ihm so die Nacht hin.“

Als man sich bei andredendem Morgen endlich trennte, sagte ihn der Kapellmeister, der eigentlich ein wackeres Besen zu zweien gewünscht hatte, am Arm und forderte ihn auf:

„Jetzt mache wir zwei zusammen noch Erkneip! Die Nacht ist doch verlore, und so jung komme mir nimmer g'samm!“

Aber Freddy verpflichtete sich mit seinem heiligsten Ehrenwort für eine andere Nacht und fuhr, baldst vor Müdigkeit und halb närrisch vor Verliebtheit, nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

gewährt. Durch den Anbau der Blume darf das zur Steigerung der heimischen Lebensmittelerzeugung verpachtete Gelände natürlich nicht beschränkt werden, ebenso bleiben die Großkulturen außer Betracht, die von den gegenwärtigen Pächtern zur Gewinnung des für die Unterhaltung ihres Viehs erforderlichen Futters benötigt werden; hingegen sind die zurzeit unverpachteten, für den Anbau der Sonnenblume verwendbaren Grundstücke zu berücksichtigen. Danach werden unsere Eisenbahnstrecken auch in unserer nächsten Umgebung in diesem Jahre zur Blütezeit der Sonnenblume einen neuen eigenartigen Schmuck aufweisen.

Goldene Hochzeit. Morgen am 7. Mai begehen die Eheleute Karl Dillenberger und Frau, geb. Ludwiga, Niehlstr. 5, das Fest der goldenen Hochzeit.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. In der am Freitag, den 7. d. Mts., stattfindenden Aufführung von „Egmont“, die, wie bekannt, bereits um 6 1/2 Uhr beginnt, spielt Herr Evertz den „Egmont“ und Fräulein Gandy das „Käthchen“. In den übrigen Hauptrollen sind die Damen Eichelheim und Helm a. G., sowie die Herren Albert, Andriano, Eprens, Jacoby, Kober, Behrmann, Nebus, Nehtopf, Rodius, Schneeweis, Schwab, Fester, Witzel und Jollin beschäftigt. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Roither. Abonnement C. — Die Aufführung von Schumanns „Genoveva“ in ihrer Neueinstudierung, welche am Dienstag wegen Erkrankung leider abgesagt werden mußte, findet nun endgültig am Samstag, den 8. d. Mts., im Abonnement B statt.

Kurhaus. Anlässlich des Geburtstages Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches findet heute Donnerstagabend 8 Uhr Fest-Konzert des Städtischen Kurorchesters unter Leitung des Herrn Kurkapellmeisters Hermann Jmerer statt. Außerdem ist, gütige Witterung vorausgesetzt, eine kleine Illumination des Kurortes vorgesehen. Auch die Leuchtfontäne wird in Erleuchtung treten.

Frauenklub. Am Montag, den 10. Mai, abends 7 Uhr, findet (nicht am 8. Mai) der letzte Winter-Vortragsabend im Frauenklub statt. Frä. Else Koch wird ein Konzert geben unter freudlicher Begleitung von Frä. Hermine Schröder am Klavier.

Rhein- und Taunusklub Wiesbaden G. V. Die Vorbereitung der am 16. Mai anzuführenden dritten Hauptwanderung von Auringen nach Eppstein findet am morgigen Klubabend statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ermahnt.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Anstaltsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

- 199. Liste.
Fäl. L. Bauer, Groß-Breitenbach, R.-J.-N. Nr. 80/4 (Garnisonlazarett); D. Birkau, Kiel, R.-J.-N. Nr. 229/7 (Weiß. Hof); Wehrm. F. Brillmann, Bingen, R.-J.-N. Nr. 80/2 (Paulinenkist); D. Bünisch, Hebersdorf, Fäl.-R. Nr. 80 E.-B. (Paulinenkist); Wehrm. Döring, Stordorf, Fäl.-R. Nr. 80/1 (Garnisonlazarett); E. Espach, Brandis, R.-J.-N. Nr. 80 N.-D. (Garnisonlazarett); Wehrmann J. Fritsch, Großbach, R.-J.-N. Nr. 80 (Paulinenkist); E.-R. N. Göbel, Unnau, R.-J.-N. Nr. 80/3 (Garnisonlazarett); Wehrm. G. Heidede, Birzenhain, L.-J.-N. Nr. 80/3 (Garnisonlazarett); F. Heil, Kreuznach, R.-J.-N. Nr. 80/1 (Garnisonlazarett); J. Klemm, Mösingen, R.-J.-N. Nr. 80 N.-D. (Weiß. Hof); F. Kridel, Grammschlag, E.-Edt.-B. Wiesbaden (Garnisonlazarett); F. Madler, Wismar, R.-J.-N. Nr. 80 E.-B. (Garnisonlazarett); Th. Merbig, Oberndorf, L.-J.-N. Nr. 80 E.-B. (Garnisonlazarett); Fäl. Wehrm. Metze, Kappel, L.-J.-N. Nr. 80/1 (Royal); A. Müller, Brombach, Fäl.-R. Nr. 80/4 (Weiß. Hof); E. Neuter, Darmstadt, L.-J.-N. Nr. 80 E.-B. (Garnisonlazarett); G. Niehl, Wisper, R.-J.-N. Nr. 80/4 (Weiß. Hof); W. Ritter, Wiesbaden, L.-Brig.-E.-B. Nr. 42/1 (Garnisonlaza-

rett); J. Roth, Kesseltwang, Fäl.-R. Nr. 80/1 (Garnisonlazarett); Wehrm. Streiber, Ransel, Vdh.-E.-B. Wiesbaden (Paulinenkist); Feldw. G. Schäfer, Braunfels, Fäl.-R. Nr. 80/2 (Paulinenkist); Fäl. E. Schäfer, Ringenbach, R.-J.-N. Nr. 80/3 (Garnisonlazarett); Wehrm. Schiller, Gemmrich, R.-J.-N. Nr. 80 N.-D. (Weiß. Hof); Wehrmann W. Schnabel, Eßlerstein, L.-J.-N. Nr. 80/3 (Weiß. Hof); J. Schneider, Rimburg, Fäl.-R. Nr. 80/3 (Garnisonlazarett); Fäl. J. Schorr, Stemmweiler, Fäl.-R. Nr. 80/3 (Garnisonlazarett); Fäl. H. Schweizer, Hall, Fäl.-R. Nr. 80/2 (Garnisonlazarett); U.-D. E. Sturm, Kirchhausen, L.-J.-N. Nr. 80 E.-B. (Weiß. Hof); D. Teichmann, Meisen, Vdh.-E.-B. Wiesbaden (Paulinenkist); K. Tombo, Kiel, Fäl.-R. Nr. 80/1 (Garnisonlazarett); W. Uhl, Wiesbaden, L.-J.-N. Nr. 80 N.-D. (Garnisonlazarett); Wehrmann Ph. Waldmann, Ahrweiler, Vdh.-E.-B. Wiesbaden 2 (Weiß. Hof); Fäl. J. Wemreuter, Heppenheim, Fäl.-R. Nr. 80/4 (Garnisonlazarett).

Eine hochherzige Tat des Kommunallandtages.

Es ist noch nicht genügend beachtet worden, daß lt. Beschluß des Kommunallandtages vom Donnerstag, den 20. April d. J., der Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden für jeden durch Tod fälligen, bei der Nassauischen Kriegsversicherung a. G. gelösten Anteilsschein einen Zuschuß in Höhe von M. 25 zu der bedingungsgemäß nach der Abrechnung sich ergebenden Endsumme gewähren wird. Dies stellt eine ganz ansehnliche Schenkung seitens des Bezirksverbandes an die Hinterbliebenen der betr. Versicherten dar, wenn man bedenkt, daß nach den bisherigen Anmeldungen durchschnittlich auf jeden gefallenen Kriegsteilnehmer ca. 3 gelöste Anteilsscheine entfallen, die freiwillige Schenkung des Bezirksverbandes also durchschnittlich pro Person M. 75 beträgt. Die Summe, die der Bezirksverband im Ganzen als freiwillige Spende gewähren wird, läßt sich in ihrer endgültigen Höhe heute natürlich noch nicht angeben. Da bis jetzt bereits ca. 1900 Anteilsscheine als durch Tod fällig gemeldet wurden, beläuft sich der Zuschuß jedoch schon auf mehr als 47000 M. Neben dieser namhaften Schenkung des Bezirksverbandes kommen noch in Betracht die Spenden der Landwirtschaftskammer und des Vereins Nassauischer Forstwirte mit zusammen M. 2000, sowie der Beitrag der Landesversicherungs-Anstalt Hessen-Nassau in Cassel in Höhe von M. 3000. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß Anteilsscheine für die Nassauische Kriegsversicherung a. G. bei der Nassauischen Landesbank und ihren Stellen stets noch gelöst werden können.

Nassau und Nachbargebiete.

h. Griesheim a. M., 5. Mai. Kesselerxplosion. Heute Nacht gegen 2 Uhr explodierte in einem Kesselraum der Gemischen Werke „Elektron“ unter gewaltigem Krachen ein Kessel, wahrscheinlich infolge von Ueberhitzung. Einzelne Teile des Kessels durchschlugen unter Begleitung einer hochauflodernden Feuerfäule das Dach. Ein Arbeiter trug erhebliche Brandwunden davon und mußte dem Högster Krankenhaus zugeführt werden. Lebensgefahr besteht indessen nicht für ihn.

e. Oberursel, 5. Mai. Großfeuer. Das Großfeuer in der Fabrik für chemische Präparate Boston, Blacking Co. konnte, nachdem ungefähr acht Feuerwehren aus der näheren und weiteren Umgebung zur Hilfeleistung herbeigeeilt waren, gegen 3 Uhr nachmittags auf seinen Herd beschränkt werden. Die reichgefüllten Lagerräume, das Kesselhaus und die Werkstätten sind zerstört. Das Wohnhaus und ein ungefähr 150 Meter davon entfernt liegendes Haus, das durch überspringende Funken schon Feuer gefangen hatte, konnte gerettet werden. Der Gebäude- und Materialschaden ist bedeutend.

T. Bingen, 5. Mai. Der Austrieb der Reben in den Weinbergen des Kreises Bingen ging im allgemeinen sehr gleichmäßig von statten. Die Triebe zeigen auch reichlich Geschiebe. Trotz der sich entgegengesetzten

Schwierigkeiten wurden die Arbeiten an den Weinbergen eifrig gefördert, jedoch ein Teil der Frühjahrsbodenarbeiten erledigt werden konnte. Recht gute Erfolge wurden in der Gemarkung Bingen, wo die Arbeitskräfte besonders rar waren, mit der Verwendung von kriegsgefangenen Russen zu den Bodenarbeiten erzielt. Obwohl die Arbeiten den Kriegsgefangenen zum größten Teil fremd waren, waren sie doch schon nach einem Tage in der Lage, die Bodenarbeiten in der ortsbüblichen Weise zur vollen Zufriedenheit der Besitzer auszuführen. Die Stadt Bingen hat infolgedessen um die Ueberweisung weiterer Kriegsgefangener bei der Militärverwaltung nachgesucht. — Vereinzelt hat sich in den Weinbergen der Krepelwurm bemerkbar gemacht. Dieser Schädling wird dort, wo er in stärkerem Maße auftritt, durch Einsammeln bekämpft.

X. Bilsdorfheim, 5. Mai. Schwere Unfall. Gestern Vormittag kam auf der hiesigen Station der achtzehnjährige Rangierer Eisenheimer aus Trebur unter einen Rangierzug. Die Räder gingen ihm über beide Beine. Der Schwerverletzte wurde nach Mainz ins städtische Krankenhaus gebracht, wo er alsbald starb.

h. Frankfurt a. M., 5. Mai. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurden heute früh in der Rödelheimerstraße und im Städtischen Krankenhaus die Leichen von zwei neugeborenen Kindern, deren Mütter Dienstmädchen sind, beschnitten. Man nimmt an, daß die Kinder keines natürlichen Todes gestorben sind.

Gericht und Rechtspflegung.

F.O. Wiesbadener Strafkammer. Der Revolvererschuß auf Wunsch. Der 26 Jahre alte, ledige Fabrikarbeiter Adolf Graf aus Nied, der in der Nacht zum 7. Februar seine Geliebte, die verheiratete Frau Elisabeth Berlinghof aus Höchst im Nieder Walde bei Griesheim auf ihren ausdrücklichen Wunsch durch einen Revolvererschuß getötet hatte, wurde heute von der Strafkammer zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Boigt-Hendrichs Todesurteile bestätigt. Das Schwurgericht Darmstadt hatte bekanntlich am 12. März d. J. den Studenten der Medizin Wilhelm Boigt wegen Mordes an dem Privatgelehrten Hendrich in Darmstadt zum Tode und die Witwe Hendrichs, Bogts-Geliebte, wegen Anstiftung zu dieser Tat ebenfalls zum Tode verurteilt. Beide Verurteilte hatten gegen das Todesurteil Revision beim Reichsgericht eingelegt. Diese ist jedoch gestern verworfen worden; beide Todesurteile werden bestätigt.

X. Hehlerei. Mainz, 5. Mai. Der häufig vorbestrafte 30jährige Tagelöhner Jakob A. hatte sich der Hehlerei schuldig gemacht. Ein gewisser W. hatte in Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe und Wiesbaden Einbrüche verübt. Die gestohlenen Sachen brachte der B. mit einem Schwager des A. in dessen Mainzer Wohnung, A. und B. verkauften in verschiedenen Wirtschaften die gestohlenen Gegenstände. B. wurde in Wiesbaden mit Zuchthausstrafe belegt. A. wurde heute von der hiesigen Strafkammer wegen Hehlerei zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

Ein Opfer der Flammen wurde

in der Nacht vom 25. zum 26. April d. J. die evangelische Dreieinigkeitskirche zu Rawittsch in Polen, die eine architektonische Zierde der Stadt bildete. Sie war in den Jahren 1803 bis 1808 neu erbaut worden, nachdem vor 114 Jahren, und zwar am 29. April 1801, die Rawittscher Kirche schon einmal einem verheerenden Brande zum Opfer gefallen war. Ueber die Entstehung des Feuers am 25. v. M. ist bisheres bisher nicht bekannt geworden. Da in dieser schweren Kriegszeit ohnedies große Opfer an alle Gemeinden, so auch die von Rawittsch, herantreten, aber auch der

Deutsch im Briten-Mund.

Von Professor Dr. Leo Brenner.

Vor einigen Jahren stieg ich in einem englischen Familienhotel in Genua ab.

Das Hotel war natürlich, weil nur für Briten berechnet, ganz nach englischem Zuschnitt, also auch mit dem „Parlour“ versehen, wo alle Gäste zusammenkommen, lesen, plaudern und (leider!) auch musizieren. Denn keine Britin, die etwas auf sich hält, unterläßt es, neben Malen auch Musik zu lernen — aber fragt mich nur nicht wie?! Je geringer das Talent und je größer die Stimmlosigkeit, desto fleißiger musiziert der Engländer und gar erst die Engländerin!

Als ich das Parlour betrat, war die Unterhaltung eben im besten Gange. Ein paar alte Ladies schwärmten von ihrer italienischen Reise. Die eine erklärte „Emelfai“ für den schönsten Ort der Erde, während eine andere „Pompidouai“ am interessantesten fand.

Ich suchte, Italien konnte ich wie meine Weibentante, aber diese beiden Orte waren mir gänzlich unbekannt. Nach längerem Zuhören entdeckte ich endlich sein zweites Kolumbus!), daß die Damen von — Amalfi und Pompeji redeten! Eine dritte erklärte, sie schwärme nur für Malerei, und deshalb sei sie nach Italien gekommen, wo es so viele Werke des herrlichen „Tizian“ aabe. Erst als die würdige Dame von des rätselhaften Malers Werk „Die irische und die himmlische Liebe“ redete, erriet ich, daß von — Tizian die Rede war. — Dann ging das Gespräch auf Literatur über, und da zeigte es sich, daß die eine Dame unter den französischen Dichtern „Mirenscher“ und „Jugo“, eine andere aber „Möflet“ und „Lemerlain“ hochschätzte. Nach und nach wurde mir klar, daß die Wärdere darunter Veranger, Dugo, Muffet und Lamartine verstanden!

Nun kam die Musik an die Reihe, und die alte Frau meinte, über die Klavier gehe doch nichts. Ihre Lieblingslieder seien „Biffown“, „Mofert“, „Oeda“ und „Gied“, während „Mierbier“ und gar „Mloibs“ ihr nicht ernst genug seien. Nur mit vieler Mühe kam ich nach und nach darauf, als Werke dieser Musiker anerkannt wurden, daß unter jenen Verbindungen die Meister Beethoven, Mozart, Haydn, Muck, Mendelbeer und Debiss verstanden wurden. Aber das Schönste sollte noch kommen!

Eben war ein langer, vierstündiger, wie ein Fleischergeflügel aussehender, hartföcher junger Mann eingetreten, dessen fennelblonde Haare, rote Gesichtsfarbe und wasserblaue Augen sofort das Urbild des John Bull verraten hätten, auch wenn dieser nicht an seinem karierten Anzug und den Wadenkrämpfen zu erkennen gewesen wäre. Sofort sprang eine lange, häßliche Miß in die Höhe und rief ihm entgegen:

„O lieber Herr Arthur, bitte, lassen Sie uns doch ein deutsches Lied hören! Ich liebe diese so sehr, und Sie verstehen sie so aut zu singen!“

Der Ariele, der sich durch die Worte seiner Landsmännin geschmeichelt fühlte, ließ sich nicht lange bitten, kramte in den Noten und stellte sich in selbstgefälliger Art zum Piano,

auf das nun die Klapperdürre Miß mit solcher Berlekerwerk einbuckte und trommelte, daß ich sicher die Brust ergriffen hätte, wenn ich nicht durch Neugier zurückgehalten worden wäre. Der Britte aber öffnete sein tigerartiges Gebiß und blökte dann folgendes „Lied“: „Tisch aitch wor in Arkadain dshedern, / Tisch mör hat dai Metcher / An mener Baldsch Fründi Wöschelichern, / Dösch Adammer gab der Lens mör nö!“ Während die Briten applaudierten, sah ich wie verärrert. Eine Dame meinte: „A quoor language, but tho German laiders are fine songs!“ (Eine querköpfige Sprache, aber die deutschen Lieder sind schöne Gesänge.)

Das weckte mich aus meiner Erstarrung. Unmöglich konnte dieses hottenottische oder swabelische Lied ein deutsches sein! Ich sprang auf und erbat mir Einblick in die Noten. Wer beschreißt meine Verblüffung, als ich das las: „Auch ich war in Arkadain geboren, / Auch mir hat die Natur / An meiner Biege Freunde zugeschworen, / Dochummer gab der Lens mir nur.“

Diese Episode erinnert mich an einen anderen Fall: Der amerikanische Chronomom Lowell kam nach Luffin zur Zeit, als ich dort Direktor der Sternwarte war. Als wir die Marsbeobachtungen erörterten, verwirrte es mich, ihn von den Kanalen „Fahn“, „Tschatern“, „Jumenais“, „Jufreis“, „Sas“ und „Taisn“ reden zu hören. Als er sie mir dann auf der Karte zeigte, sah ich, daß er damit die Kanäle Phison, Chiron, Cumenides, Euphrates, Thoth und Typhon meinte. — Danach wunderte es mich zwar nicht, aber es erpöckerte mich, als er die Aufschrift auf dem Friedhof von Luffingrande „Beati illi qui in domino moriuntur! Etiam si mortui fuerint, vivunt!“ (Glücklich jene, die im Herrn sterben; auch wenn sie tot wären, leben sie) folgendermaßen laut las:

„Bitai illi qui in domino moriöntör; ischm sai mortjü fjurint, waiwent.“

Er war nicht wenig erstaunt, als ich ihn lachend fragte, ob er denn wirklich glaube, daß die alten Römer und Griechen lateinisch und Griechisch so ausgesprochen hätten, wie in den englischen und amerikanischen Schulen gelehrt werde? Im Verlauf unserer Erörterung wies ich ihm nach, daß vermutlich die Aussprache des Lateinischen, wie sie auf den deutschen Gymnasien gelehrt wird, der römischen noch am ähnlichsten komme, wengleich dies vom Griechischen nicht gesagt werden könne, bei dem die neuarische Aussprache wahrscheinlich die richtigere sei. (Eta und Beta ausgenommen.)

Nach dem bisher Erzählten dürfte es die Peler auch belustigen, zu hören, wie es einem Deutschen in England erging, der so unvorsichtig war, auf den Namen Abel zu hören. Als er seine deutschen Visitenkarten obgab, nannte man ihn allgemein „Ebl“. In der neuen Meinung, daß die Engländer a und e verwechseln, ließ er sich jetzt Karten auf den Namen Ebel machen. Da war er denn nicht wenig erstaunt, als er allgemein „Herr Ebl“ angereden wurde.

Aber ein Deutscher läßt den Mut sobald nicht sinken, und so ließ er sich Visitenkarten auf den Namen „Ebel“ anfertigen. Er machte aber ein sehr dummes Gesicht, als

ihn nun alle „Herr Ebl“ nannten. Zu dumpher Verzweiflung beschloß er, noch einen letzten Versuch zu machen, indem er sich Visitenkarten auf den Namen „Ebel“ herstellen ließ. Pünktlich nannten ihn nun alle Engländer den Herrn Ebl!

Da wurde unser Deutscher tiefsinnig. Er war mit seinem Latein am Ende. Als der Unglückliche sah, daß alles nichts nützte, und er wieder am Ausgangspunkt seiner Leiden angekommen war, warf er alle 300 englischen Visitenkarten in die Themse und holte wieder seine deutschen Karten heraus, auf denen wenigstens sein alter, ehrlicher Name richtig geschrieben war: Abel. — Für die Engländer aber blieb er bis zu seinem Lebensende der „Herr Ebl“.

Frühlingspilze.

(Ein Beitrag zur Kriegs-Speisekarte.)

Die verschiedenartigsten Vorschläge zur Streckung der vorhandenen Nahrungsmittelvorräte sind schon gemacht worden. Naturforscher und Volkswirtschaftler, Gärtner und Landwirte haben auf allerhand mögliche und unmögliche neue Hilfsquellen hingewiesen und haben sogar vielfach ein geneigtes Ohr bei den Behörden gefunden. Nunmehr, da der Frühling eingezogen ist, und die Natur uns wieder junge Schätze spendet, wird es unsere Pflicht sein, diese im weitesten Umfange auszunutzen. Dazu gehören zunächst die zahlreichen Frühlingsgemüse, teilweise unbekannter Art, die sich auf die mannigfache Weise im täglichen Haushalt verwenden lassen, und hierher kommen ferner auch die Frühlingspilze, die man bereits jetzt in den Wäldern sammeln kann. Wenn auch die phantastischen Angaben über den Nährwert der Pilze in den letzten Jahren von der sorgfältig nachprüfenden Wissenschaft wesentlich zerpflückt worden sind, wenn man sie also nicht mit hochwertigen Nährstoffen zusammenstellen kann, so bieten sie trotzdem, namentlich in Verbindung mit allerhand Zutaten, eine durchaus beachtenswerte Beigabe zu unserer Ernährung. Es kommt ihnen ferner dieselbe physiologische und medizinische Bedeutung zu, wie den meisten unserer Gemüse.

Trotz dieser Vorzüge sind die Pilze in Deutschland bei weitem noch nicht so zur Geltung gekommen, wie sie es verdienen und wie sie in anderen Ländern geschätzt werden. In Rußland, in Siebenbürgen, in Ungarn, in Spanien und in Portugal, in Südfrankreich, in Schottland und in Irland bilden die Pilze in bunter Folge eines der wichtigsten Nahrungsmittel der niederen Bevölkerung. In Deutschland dagegen läßt man Jahr für Jahr noch Millionen von Tontnern essbarer Pilze verfaulen. Es hängt dies zunächst damit zusammen, daß die Pilze bei uns noch zu wenig bekannt sind und daß man vielfach noch falschen Ansichten über ihre Giftigkeit begegnet. Gewiß, wir haben in Deutschland giftige Pilze, aber ihre Zahl ist sehr gering und sie lassen sich sehr leicht von den essbaren unterscheiden. Selber nützen die vielfach angegebenen, feststimmten Erken-

allgemeine Opferstimmung so lebhaft ausgeblüht ist wie kaum je zuvor, findet vielleicht die Bitte des dortigen evangelischen Gemeinde-Rathes, der schwer betroffenen Gemeinde Mittel zum Wiederaufbau des Gotteshauses darzubieten, auch in weiteren Kreisen des deutschen Vaterlandes Gehör. Etwasige Spenden werden von dem Gemeinde-Rathesrat erbeten unter der Postnummer Breslau 8711.

Der Nutzen der Wettervorhersage im Kriege.

Es war während des Krimkrieges, als am 14. November 1854 ein Sturm die vereinigten französisch-türkisch-englischen Flotten auf dem Schwarzen Meere arg bedrängte, den Untergang des französischen Linienschiffes „Henri IV.“ vor Sebastopol herbeiführte und das Lager von Balaklava zerstörte. Der ungewöhnlich heftige Sturm war zuvor in Westeuropa aufgetreten und hatte sich dann weiter ostwärts durch ganz Europa fortgepflanzt. Diese bemerkenswerte Erscheinung veranlaßte, nach einer Darstellung Otto Baschins in der „Deutschen Rundschau“, den Kriegsminister Bailant, sich mit dem Ersuchen um genaue Erforschung jenes Sturmes an den damaligen Direktor der Pariser Sternwarte, den berühmten Astronomen Leverrier, zu wenden, dem es gelungen war, auf rechnerischer Wege den Planeten Neptun zu entdecken. Dementsprechend schickte Leverrier ein Zirkular an die Astronomen und Meteorologen aller Länder mit der Bitte, ihm sämtliche Beobachtungen mitzuteilen, die sie in der Zeit vom 12. bis 16. November 1854 über den Zustand der Atmosphäre gemacht hatten. Die Bearbeitung und Diskussion des so erhaltenen umfangreichen Materials, das 250 Zuschriften umfaßte, ergaben, daß jener Sturm Europa von Nordwesten nach Südosten durchzogen hatte, und daß bei einer telegraphischen Verbindung von Wien mit der Krim die durch den Sturm bedrohte Flotte und die Armee noch rechtzeitig von der hereinbrechenden Gefahr hätten unterrichtet werden können, sodaß es möglich gewesen wäre, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Diese Erkenntnis führte dann später zur Einführung der Wetterarten und zur Ausgestaltung der Wettervorhersage, die heutzutage einen ziemlich hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat. So ist denn die meteorologische Wissenschaft jetzt schon in der Lage, wertvolle Fingerzeige zu geben, welche die Kommandostellen in den Ständen sehen, ihre Anordnungen der augenblicklichen Lage anzupassen. Die Einrichtung von Feldwetterstationen beweist auch, daß die Heeresleitung sich der Bedeutung eines zuverlässigen Wettervorhersagedienstes voll bewußt ist.

Irischer Kriegshumor.

Das irische Volk ist seit alters durch seinen eigenartigen Humor bekannt; und wenn den Iren in Irland unter dem eisernen Druck der englischen Schreckensherrschaft gegenwärtig der Humor wohl vergeht, so lassen sich dafür ihre Lands- und Volksgenossen in den Vereinigten Staaten um so weniger den Mund stoßen, und sie machen aus ihren Gefühlen gegen England und seine Bundesgenossen kein Hehl. So dient in einer seiner letzten Nummern der „Gaelic American“ den Verbündeten mit einer Anzahl von witzigen und zugleich heftigen Vorschlägen zu Kriegsangelegenheiten, von denen auch deutsche Leser mit Vergnügen Kenntnis nehmen werden.

Verloren: In der Gegend der masurischen Seen zwei ganz neue russische Dampfmaschinen. Rückgabe an Jar Nikolsk. Finder erhält Belohnung.

Tausch: Was geben Sie mir zum Tausch für zwei Dugend angloamerikanischer Strategen? Wert nur wenig beschädigt durch den Fall der „uneinnehmbaren“ Festungen

Wittich, Romur und Antwerpen. Garantie für zweimal wöchentliche Einnahme von Berlin oder Konstantinopel. Angebote zu richten an „New York Times“.

Nachricht erbeten über den gegenwärtigen Aufenthalt unzähliger englischer Soldaten, die in den ersten Kriegstagen in der Londoner Presse ihre Schätzungen über die zahllosen „lumpigen Deutschen“ veröffentlichten, die sie töten würden. Adresse: John Bull.

Zum Verkauf — oder auch nach Deutschland auszuweisen — verschiedene englische Regimenter. Großer Appetit. Schinkenfreunde. Ausgezeichnete Käufer. Ausgebildet im schnellen Marschieren an der feindlichen Front. Angebote: Joffre, Paris.

Zu vermieten: Eine englische Greuelfabrik. Erzeugt die bewährtesten und modernsten Greuel. Patente auf mehrere neue, noch nie ins Publikum gebrachte Spezialitäten. Tägliche Leistungsfähigkeit: 57 verschiedene Sorten. Große Bewerber an Ritchener, London.

Rekrutierung: Sonderangebot für Frem! Jeder Ire, der sich zum Heere stellt, erhält kostenfrei ein echtes eichenes Holzbein, japanische Schnitzerei, russische Arbeit, französischer Absatz. Wenden Sie sich an John E. Redmond.

Die Arien der Neutralität.

Da san amal a paar Bauern im Wirtshaus g'sessen und ham g'redt — na, mein Gott, von was red'n denn jetzt die Leut im Wirtshaus — vom Krieg ham's natürl' g'redt.

Da hat der Quababauer g'sagt, d's G'sicht mit dera Neutralität, die tut er halt gar no net verstehn. Un was der Bada is, der vafest sich grad faktisch auf solchene Sachen, der hat d's dene Bauern nach a so erklärt: „Also, pah's auf, Manna“, hat er g'sagt. „Du, der Quababauer, und du, der Schmied Wafel, ihr jagt's jaht da im Wirtshaus g'rass'n an. Dann seid's d's die kriegsführenden Mächte. Und wenn jaht die andan dast'n und euch zuafrag'n — d's san die Neutralen.“

Jetzt halt sich der va oder ander an Sted'n her oder funkt wos, damit er glei was hat zum Quabauer, wenn's preffert, d'ss hoapt ma die b e a f u n e t e Neutralität.

Wenn laht der Seppel sein'n Spezl, dem Quababauer, an Sted'n umilangt, damit der den Schmied Wafel besser verdrösch'n kann, woakt, weil der Seppel selber foa Schneid hat zum Wirtshaus, dann is d'ss die wohlwohlende Neutralität.

Jetzt hat aba der Seppel a Wat kriagt auf den Malesjabada und hat cam a paar richtige g'langt. N, kurz und guat, es is a große Nauferei woz'n und der Hausknecht hat's alle miteinander aufg'schmissen.

Was draußen g'leg'n san, da hat sich der Bada den Buckel g'rieb'n und hat g'sagt: „Und da Hausknecht, d'ss is die irrl'ke Neutralität.“

Unterarzt Schmidt in der „Liller Kriegszeitung“.

Volkswirtschaftlicher Teil.

4 1/2 Proz. Landesbank-Schuldverschreibungen.

Der Kommunalantrag hat die Direktion der Nassauischen Landesbank ermächtigt, eine neue Gattung von Schuldverschreibungen auszugeben, die sich von den bisherigen Ausgabem wesentlich unterscheiden. Der Zinsfuß wird 4 1/2 Proz. sein. Die neuen Papiere werden eine Eigenschaft besitzen, welche das Publikum gerade in diesen Zeiten besonders begehren wird, nämlich die, daß Kursverluste bei diesem Papier so gut wie ausgeschlossen sind. Dies wird dadurch erreicht, daß dem Inhaber das Recht

eingräumt ist, die Schuldverschreibung zur Rückzahlung zu kündigen. Der Inhaber erhält dann nach Ablauf der Kündigungsfrist volle 100 Proz. ausbezahlt. Da diese Papiere ohne Aufgeld (Agio) verkauft werden sollen, kann somit ein Verlust nicht eintreten. Die Landesbank wird, wenn es die Geldverhältnisse gestatten, den Inhabern solcher Papiere noch weiter entgegenkommen und die Papiere auch vor Ablauf der Kündigungsfrist zurücknehmen. Die Kündigung erfolgt einfach durch Vorlage des Papiers bei der Hauptkassa in Wiesbaden oder einer Landesbankstelle. Der erste Termin, zu dem gekündigt werden kann, ist der 1. Juli 1915. Von da ab kann mit halbjähriger Frist zu jedem Fintertin gekündigt werden. Diese Termine gelten auch für die Kündigungen seitens der Nassauischen Landesbank. Das Publikum wird die Ausgabe eines solchen Papiers zweifellos dankbar begrüßen. Die Verfertigung und die Ausgabe der Papiere kann aber erst erfolgen, nachdem die Genehmigung der königlichen Staatsregierung und des Oberpräsidenten eingetroffen sind. Schon jetzt werden aber Einzahlungen entgegengenommen, die Ausgabe der Papiere geschieht dann nachträglich. Die Berechnung wird so erfolgen, daß der Käufer bereits am Tage der Einzahlung in den Genuss der 4 1/2 Proz. Verzinsung tritt. Sollte die obriektliche Genehmigung nicht erfolgen, dann steht das Kapital wieder zur Verfügung, doch bleibt es bei der 4 1/2 Proz. Verzinsung bis zur Rückzahlung, die beide Teile in diesem Fall ohne Frist herbeiführen können. Einzahlungen können bei der Hauptkassa in Wiesbaden, bei sämtlichen Landesbankstellen und den hierzu bestimmten Sammelstellen der Nassauischen Sparkasse erfolgen.

Verlängerung der Zahlungsfrist bei Hypotheken.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, die durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 22. Dezember 1914 angeordnete Zahlungsfrist bei Hypotheken und Grundschulden zu verlängern. In dieser Eingabe wird angeführt, daß, wenn mit Recht gefordert wird, daß die Vermieter den durch den Krieg in Schwierigkeiten geratenen Mietern Entgegenkommen erweisen, wenn die Gemeinden sich bemühen, die vorhandenen Schwierigkeiten durch Zahlung von Mietunterstützungen nach Möglichkeit zu beheben, die Hausbesitzer in gleicher Weise ein natürliches Anrecht darauf haben, daß auch ihre Hypothekengläubiger ihnen keine unnötigen Aufwendungen veranlassen, besonders nicht ihre etwaige Kostlage auszuheben. Die Erfahrung, daß zahlreiche Hypothekengläubiger diese selbstverständliche Rücksichtnahme nicht üben, habe die Bekanntmachung des Bundesrats betreffend die Bewilligung von Zahlungsfristen bei Hypotheken und Grundschulden vom 22. Dezember 1914 veranlaßt, deren wichtigste Bestimmung die Festlegung der richterlichen Befugnis zur Bewilligung einer Zahlungsfrist bis zu 6 Monaten ist, wenn der Rechtsinhaber die Zahlung des Kapitals, einer Hypothek, einer Grundschuld oder der Ablösungssumme einer Rentenschuld betreffe. Da diese sechsmonatige Frist sich mit Rücksicht auf die derzeitige Lage als nicht ausreichend erwiesen hat, wird im Interesse der städtischen Hausbesitzer um Verlängerung dieser Frist gebeten.

Der Eingabe im Interesse in Schwierigkeiten geratener Hausbesitzer ist voller Erfolg zu wünschen, wenn es auch nicht leicht sein wird, einen geeigneten Zeitpunkt für die Verlängerung der Zahlungsfrist in Vorschlag zu bringen — weil die Kriegsdauer nicht absehbar ist. Vielleicht wäre ein Ausweg rationam durch Festsetzung einer bestimmten

Kresol-Puder Gemäss Ministerial-Bekanntmachung betr. Ungeziefer-Vertilgungsmittel v. 24. III. 1915. Hergestellt im Laboratorium der Hirsch-Apotheke in Wiesbaden. Zur Abwehr und Beseitigung des Ungeziefers im Felde streut man eine geringe Menge des absolut unschädlichen Puders auf die Haut oder in die Unterkleidung. Verpackt in handlichen Streupulverbüchsen aus Blech. D. R. G. M.

nungsmittel der Giftigkeit einer Pilzart gar nicht, und man hat es häufig diesen falschen Anschauungen zuschreiben, daß Unfälle vorkommen. Die Pilzsammler müssen dazu erzogen werden, nur junge, laubere, nicht angefressene Exemplare zu sammeln; sie müssen ferner auch mit der Nase und der Zunge beim Sammeln sein. Schlecht und ekelhaft riechende Pilze sind von vornherein wegzulassen, ebenso die meisten mit bitterem, unangenehmem Geschmack. Nur der gelbe Pilzständer wird unter ihnen auch eßbare auswählen dürfen. Die Zubereitungsarten sind so mannigfaltig wie die der Kartoffeln, der Rüben, der übrigen Gemüse. Sie richten sich meistens nach der einzelnen Pilzart.

Bereits sind auf den Märkten der Großstädte die ersten Frühlingspilze aufgeföhren worden. Es sind dies die Morcheln und die Porcheln. Beide gehören zu den feinschmeckerischen Lederpilzen und haben namentlich in Frankreich und England die weiteste Verbreitung gefunden. Sie sind infolge ihrer seltsamen Schirmbildung leicht zu erkennen. Die Morcheln sind große, gestielte, hutförmige Fruchtkörper mit einem hohlen Stiel und einem fleischigen, eirunden oder kegelförmigen Hut, der auf der Spitze des Stiels befestigt ist und glodenförmig herabhängt. Sie sind besonders durch die huchigen oder neartigen Bildungen der Schirmoberfläche zu erkennen. Bei der Porcheln ist der Schirm faltig, lappig, grubig und vielfach mäusenförmig herabgeschlagen. Beide kommen in Raub- und Nadelwäldern vor; sie wachsen aber auch auf schattigen Grasplätzen und an Hecken. Je nach der Art riechen sie sandigen oder lehmigen Boden vor. Sie gehören zu den besten Speisepilzen, und lassen sich sowohl in grünem Zustande als auch getrocknet verwenden.

Man begegnet vielfach der Ansicht, daß die Porcheln, im Gegensatz zu den Morcheln, giftig seien. Diese Ansicht ist nur teilweise berechtigt, da — je nach der Art — in beiden Pilzen Giftstoffe vorkommen. Auch die Morchel enthält in frischem Zustande einen Giftstoff, der eine gefährliche Wirkung auf die Blutkörperchen ausübt und zu Nierenentzündungen führen kann. Das Gift läßt sich aber durch Auskochen in heißem Wasser vollständig beseitigen, sodaß ein gehörig ausgekochter Pilz ein ganz unschädliches und überaus schmackhaftes Genußmittel bildet. Am besten wechselt man das Wasser häufig und gießt es jeweils weg. Auch durch die Trocknung verflüchtigt sich das Gift vollständig. Es gibt allerdings auch Morchelarten, die ungesund sind, der Verwechslung wegen ist es jedoch zu empfehlen, sie auf die gleiche Weise zu behandeln, ehe sie als Gemüse zubereitet werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft. Residenz-Theater. Gastspiel des H. Schumann-Theaters aus Frankfurt. Die kriegerischen Ereignisse des letzten Jahres haben auch auf den früher so weit über den Bedarf mit Neu-

heiten versehenen Operettenmarkt höchst ungünstig eingewirkt. Nur wenig ist auf diesem Gebiete Neues entstanden, und selbst von diesem Wenigen wäre das Meiste noch zu entbehren gewesen. Eine echt erfreuliche Ausnahme von dieser nicht sehr angenehm berührenden Tatsache bildet die gestern im Residenztheater von den Mitgliedern des Frankfurter Schumann-Theaters zur Ausführung gebrachte Operette „Gold gab ich für Eisen“, zu der der bekannte Wiener Librettist W. Leon den Text und der nicht minder bekannte Komponist der Operette „Herbstmandorl“, E. Kalman, die Musik geschrieben hat. Es ist eine Art Volksstück mit vielen recht packenden, allerdings auch hin und wieder etwas hyperfentimentalen Szenen, in dem die Verfasser ernste Kriegsbilder, zeitgemäße Anekdote, moderne Tanzduette usw. kaleidoskopisch miteinander abwechseln lassen, nach dem so oft mit Erfolg angewandten Goethe'schen Rezept „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ — nicht nur der augenblicklich herrschenden patriotischen Stimmung, sondern auch dem immer noch nicht ausgestorbenen Operettenkultus nach Kräften Rechnung zu tragen. Ganz vorzüglich ist zweifellos die dem Ganzen zugrunde liegende Hauptidee, namentlich die Täuschung, zu der sich der Rittmeister von Kammerer der Baronin Gubendorf gegenüber — wenn auch aus innigstem Mitleid — verleiten läßt, nach unseren deutschen Begriffen nicht ganz entschuldbar oder glaubwürdig erscheinen will. Auch die Musik enthält manche schöne und wirklich packende Momente, ist aber für den verhältnismäßig einfachen Stoff häufig viel zu anspruchsvoll und namentlich in der Instrumentation stark überladen; ein Umstand, der sich in dem kleinen Raum des Residenztheaters gestern teilweise recht störend bemerkbar machte. Die Aufführung selbst vermochte im allgemeinen wohl zu befriedigen. Das musikalische Ensemble war fest und sicher, und auch der Dialog kam mit Ausnahme einiger vom Orchester allzu sehr gedeckten Melodramstellen völlig zu seinem Rechte. Den Rittmeister von Kammerer spielte Herr Dewald mit weltmännischer Gewandtheit; gefanglich stand er allerdings nicht ganz auf der Höhe seiner Aufgabe; in dieser Beziehung war ihm sein Kamerad W. Kayser (Rittmeister Gubendorf) jedenfalls über. Die Herren Rothmann (Großbauer) und Heidenreich (Kamer) erzielten durch frisches, lebendiges Spiel und ungezwungene, natürliche Komik. Ihr „Seppelinduet“ war eine der Hauptnummern des ganzen Abends. Die weibliche Hauptrolle, die dreifach umworbene Marlene spielte E. Schönberger (deren moderne Frankfurter Toilette in dem kleinen Bauerndorf an der ungarischen Grenze allerdings sehr sonderbar anmutete) recht vornehm, aber ohne jenen eigenartigen jugendlichen Reiz, der gerade für diese Partie so unentbehrlich erscheint. Auch Herr Naßler hätte etwas weniger pathetisch wirken dürfen, besonders in der ersten Begegnung mit ihrem vermeintlichen Sohn. Die Baroness Gubendorf ist doch schließlich nicht die Marfa aus Schillers „Demetrius“. Sonst wurde auch hier recht Gute geboten. Namentlich das von der Spieluhr begleitete Menuett fiel recht grazios aus. Die Vertreter der kleineren Rollen, die Damen Lambert

(Walpurga) und Schred (Stanzi) sowie die Herren Schumann (Bezirkshauptmann), Sieghardt und Bauer trugen nach Kräften zum Gelingen des Ganzen bei. Die Inszenierung, für die die Herren Dewald und Rothmann als verantwortlich zeichneten, war geschmackvoll und völlig zweckentsprechend. Den musikalischen Teil leitete Herr Kapellmeister Lindemann mit gewohnter Sicherheit, leider mit etwas allzu großem Feuer und geringer Beachtung der eigenartigen akustischen Verhältnisse des Residenztheaters. Alles in allem ein recht interessanter Abend, für den das reich besetzte Haus den Mitwirkenden seinen Dank sowohl nach den einzelnen Hauptnummern wie nach den beiden Aktschlüssen in unabweisbarster und freigelegter Weise zum Ausdruck brachte. F. K.

Kleine Mitteilungen.

Die sechshundvierzigste Hauptversammlung des Deutschen Bühnenvereins findet am 15. Mai in Darmstadt statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem die folgenden Angelegenheiten: Antrag Barnay: Einsetzung einer Kommission zur obliatorischen einheitlichen Einrichtung der klassischen Dramen und deutschen Opern für sämtliche Vereinsbühnen; Antrag Lange: Die Vereinsmitglieder mögen dahin wirken, daß in der Folgezeit alle unentschieden und im allgemeinen ungenüchlichen Vor- und Familiennamen auf den Theaterzetteln vermieden werden und daß nach Möglichkeit nur noch die wirklichen Namen der darstellenden Mitglieder angegeben werden; Bericht über die Einsetzung einer gemischten Kommission zur Verdeutschung der im Theaterbetrieb vorkommenden Fremdwörter (Berichterstatter: Baron zu Putlitz).

Direktor Thimig hat den bisherigen Dramaturgen des Meininger Hoftheaters, Richard Werner, als Rektor für das Wiener Hofburgtheater verpflichtet.

Oberregisseur des Weimarer Hoftheaters Theodor Brandt wurde zum Direktor des Stuttgarter Schauspielhauses ernannt.

Aus Gießen wird uns geschrieben: Geh. Oberregierungsrat Professor Dr. Richard Ksmann, dem die „venia legendi“ für Meteorologie an der Universität Gießen erteilt worden ist, hat für das laufende Studienhalbjahr eine öffentliche Vorlesung über Methoden und Ergebnisse der Erforschung der höheren Luftschichten (Aerologie) angefangt, die im physikalischen Institut der Landesuniversität vom 6. Mai ab Donnerstags von fünf bis sechs Uhr gehalten wird.

Verwendet „Kreuz-Pfannig“ Marken auf Briefen, Karten usw. (Logos of Kreuz-Pfannig and other brands)

Oesterr.-ung. 42-Zentimeter-Haubitzen.

Der Kriegsberichterstatter der „Fr. Stg.“ Kurt v. Neben telegraphiert aus dem I. L. Pressequartier Isolaubad: In den gegenwärtigen westgalizischen Kämpfen spielt eine der österreichisch-ungarischen 42 Zentimeter-Haubitzenbatterien eine Rolle von größter Bedeutung.

Von den Karpathen.

Russische Ausreden.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet unterm 2. Mai: Der Generalstab hat die Angriffe in den Karpathen aufgegeben, bis die Witterungsverhältnisse sich günstiger gestalten werden.

Von den Dardanellen.

Amtlicher türkischer Bericht.

Konstantinopel, 5. Mai. (Wolff-Tele.)

Der Große Generalstab gibt bekannt: An der Dardanellenfront versuchte der Feind gestern früh, um die von seinem linken Flügel in der Gegend von Arniburno erlittenen Verluste auszugleichen.

Diese Truppen wurden sämtlich in die Boote zurückgejagt.

Vorgestern Nacht griffen unsere Truppen trotz des von drei Seiten abgegebenen Feuers der feindlichen Flotte Seddil Bahr an und vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen.

Die russische Flotte beschloß gestern ergebnislos das unverteidigte Dorf Aghebadana, worauf sie sich zurückzog.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Konstantinopel, 6. Mai. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Die von Athen und Mytilene aus verbreiteten Berichte von Journalisten der Entente, die bereits von einer Besetzung Gallipolis und Nagaras durch die Landungstruppen der Verbündeten sprechen, sind so widersinnig, daß sie wohl nirgendwo Glauben finden.

Englische Menschenverluste an den Dardanellen.

Aus dem Haag, 6. Mai. (Z.-U., Tel.)

Die „Times“ veröffentlicht die Verlustliste von den Dardanellen, die 2000 Namen umfaßt, darunter 200 Offiziere.

30000 Mann feindliche Verluste.

Konstantinopel, 6. Mai. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Nach der einmütigen Anschauung der verschiedenen militärischen Kreise kann das gegenwärtige englisch-französische Unternehmen gegen die Dardanellen nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden.

Schwere Schiffsverluste der Verbündeten.

Der Feind war während der Landungsversuche in verstärktem Maße bemüht, mit Unterseebooten in die Meerengen einzudringen, um türkische Kriegsschiffe und Transporthilfe zu bedrohen.

abgesehen von „Saphir“ und „E 15“, in den Kämpfen der letzten Tage drei Unterseeboote des Feinds erledigt worden, unter ihnen „E 2“, wie durch die Gefangennahme der Belagerung festgelegt wurde.

Amsterdam, 6. Mai. (Tel. Cit. Frkf.)

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: In einem englischen Blatt (der Name des Blattes wird nicht genannt) finden wir die Nachricht, daß die Türken drei englische Schiffe im Hafen von Smarna in den Grund gebort haben, nämlich „Assiout“, „Billiter“ und die „City of Rhios“.

Lord Churchill und die Dardanellen.

Kopenhagen, 6. Mai. (Sig. Tel. Cit. Bln.)

Für den mißglückten Eroberungs- und Durchbruchversuch bei den Dardanellen wurde bisher von einem Teil der englischen Presse und Bevölkerung Churchill allein verantwortlich gemacht.

Schwere Verluste der Italiener in Tripolis.

Rom, 6. Mai. (Sig. Tel. Cit. Bln.)

In Syrakus (Sizilien) eingetroffene Verwundete berichten Einzelheiten über den verlustreichen Kampf in der Syrier Gegend in Tripolis.

Die Kolonne des Obersten Miani zählte 4 Kompagnien Bersagliere und Infanterie, 3 Bataillone abessinische und libysche Askari, acht Geschütze, eine Sektion Maschinengewehre und einige hundert Irreguläre.

Die freundlichen gelben Brüder.

Bei den chinesisch-japanischen Unterhandlungen geht es offenbar zu wie bei einem größeren Geschäft in einem orientalischen Bazar. Man redet, um sich gegenseitig zu täuschen, nicht im mindesten, um sich gegenseitig von der eigenen Meinung über den richtigen Wert des Gegenstandes zu überzeugen.

Japan und China.

Stockholm, 6. Mai. (Z.-U., Tel.)

„Dagens Nyheter“ meldet aus Petersburg: Der japanische Premierminister hat einem Tokioer Telegramm zufolge verschiedene Pressevertretern erklärt, Japan werde, falls China sich weigere, Japans Forderungen anzunehmen, sofort Maßnahmen ergreifen.

sei bereit, auf den ersten Wink die Mobilisierung in Gang zu setzen.

Ein japanisches Ultimatum?

London, 6. Mai. (Tel. Andir. Cit. Frkf.)

Neuter meldet, einem Telegramm der „Fr. Stg.“ zufolge, aus Tokio: Der Ministerrat hielt eine Verammlung ab. Wie man vermutet, wurde die Frage eines Ultimatus an China behandelt.

Ein deutsch-amerikanisches Stimmungsbild.

Einem Briefe des Professors J. L. Neve, D. D. vom Wittenberg-College, Springfield, an einen Leipziger Freund entnehmen wir folgende bezeichnende Stelle: „... Die Deutschen Amerikas beten in Millionen, daß Gott Deutschland den Sieg geben möge.“

Scharfer Protest in Petersburg.

Berlin, 6. Mai. (Sig. Tel. Cit. Bln.)

Zu den in der „Nordd. Allg. Stg.“ bekannt gegebenen völkerrechtswidrigen Verhandlungen deutscher Konsuln in Rußland erfährt die „Tgl. Adsch.“, daß durch die Vermittlung einer neutralen Macht scharfste Vorstellungen in Petersburg erhoben worden sind.

Rundschau.

Die nächste Reichstags-Sitzung.

Die nächste Sitzung des Reichstags ist auf den 18. Nachmittags 2 Uhr angesetzt. Auf der Tagesordnung stehen: Rechnungssachen, Rechnung über den Haushalt des Schutzgebietes Kiautschou und das östasiatische Marine-Departement für 1900, sowie die erste Lesung des Gesetzentwurfes zur Einschränkung der Verfügungen über Miet-, Pacht- und Zinsforderungen.

Taschenbuch der Kriegsergebnisse 1914/15 bis 1870/71. Preis 30 Pfennig. Das im Verlage der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H. erscheinende Taschenbuch der Kriegsergebnisse hat mit seinem 1. Vierteljahrsbande auf dem Wählermarkte einen ganz außerordentlichen Erfolg gehabt.

Verantwortlich für Vollst. Beurlauben u. Sport: Carl Diebel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Hanel; für den Anstalt- und Informativteil: Carl Hinkel.

